

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Die "Tyroler Nation" in Wien

Dörrer, Anton

[St. Pölten], 1948

Die "Tyroler Nation" in Wien

[urn:nbn:at:at-ubi:2-10260](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-ubi:2-10260)

Die „Tyroler Nation“ in Wien.

Von Anton Dörrer.

Otto Stolz berichtet in seinem großen Werk über die Ausbreitung des Deutschtums in Südtirol, daß es etwa von 1790 bis über 1815 in Tirol und auch außerhalb des Landes üblich war, von einer „tirolischen Nation“ zu sprechen. „Man wollte“, legte Stolz dar, „damit sagen, daß das Volk von Tirol, wie es gemäß der alten Verfassung die vier Stände der gemeinen Landschaft: Stifter, Adel, Bürger und Bauern, vertraten, also einen gewissen Grad von politischer Selbstbestimmung hatte, und wie es auch in seiner Gesamtheit wehrfähig auftrat, eineneigenen politischen Körper darstelle, daß es aber auch nach verschiedenen Seiten des sonstigen Lebens eine volkstümliche Besonderheit bilde. Dieser Ausdruck „tirolische Nation“ bedeutet daher höchste Steigerung des tirolischen Selbstständigkeitsgefühles. Dennoch war das aber nicht so gedacht, daß die Tiroler sich damals losgelöst von der deutschen Gesamtnation fühlten, höchstens als ein besonders gearteter Teil derselben.“¹

Schon vier Jahre vor 1790 hatte der Engländer Albanis Beaumont den Tiroler Landtag als Repräsentanten der Tiroler Nation bezeichnet. Er berichtet nämlich: „Er setzt sich zusammen aus den Abgeordneten der vier Stände, welche die Nation vertreten.“²

Aber auch in anderen tirolischen Kreisen bekundete man ein starkes Volks- und Landesbewußtsein. So traten z. B. die tirolischen Studenten um 1800 außerhalb ihrer engeren Heimat in eigenen Landesgenossenschaften auf, oder sie taten, wie man damals sonst zu sagen pflegte, sich zu mehr oder minder geheimen Landsmannschaften zusammen, so z. B. in Landshut und Ingolstadt, in Padua und Pavia. Die Landshuter „Tyrolia“ trug neben den Abzeichen des gegen die Umstürzler gerichteten Tugendbundes noch die Tiroler

¹ O. Stolz, Die Ausbreitung des Deutschtums in Südtirol im Lichte der Urkunden, Bd. 3 (München 1932) S. 273. — Bezeichnungen der Restaurationszeit wie Nationaltheater anstelle des bisherigen Hoftheaters oder Nationalkalender für Volkskalender halten sich nicht an den früheren Begriff Nation. Nach dem Zusammenbruch von 1918 kamen noch weitere Benennungen wie Nationalrat für Volksvertretung, Nationalbibliothek für Staatsbibliothek auf, ohne den Begriff Nation eindeutig für eigenes Volk oder eigenen Staat anzuwenden. Noch im Nachmärz sprach man vereinzelt von tirolischer Nationalität ebenso wie von bayerischer; s. z. B. L. Steub, Kleinere Schriften 4 (Stuttgart 1875) S. 59.

² Travels through Rhaetian Alps in the year 1786, London 1792; abgedruckt in Herm. Wopfners Tiroler Heimat 2 (Innsbruck 1922) S. 50 f.

Schützenfarben weiß und grün³ und stellte nicht wenige Freiheitskämpfer im Geiste eines unabhängigen Tirol⁴. Knüpften die Hochschüler noch an die spätmittelalterliche Nomenklatur der Universität an, so ist doch sicher, daß die Revolution von 1789 mit den anschließenden, gegen das alte Mitteleuropa gerichteten Kriegen die Selbstbesinnung auf die Kräfte der eigenen, der tirolischen, der österreichischen, der böhmischen „Nation“ herausgefordert hatten.

Diesen Begriffen von Nation lagen zunächst geographische und historische Überlieferungen, auch romantisch-volkscharakterliche Vorstellungen ähnlich wie dem bis zu dieser Zeit angewandten Begriff von der Schweizer Nation zugrunde. Im tirolischen Begriff konnte man immerhin einen programmatisch betonten Ausdruck des Volkswesens und Volkswillens erblicken⁵. Ihm mangelte jedoch eine klare Scheidung zwischen Staats- und Landespatritismus, zwischen National- und Volksgefühl. Aber ihn stützte schon eine alte, eigene Geschichte im Föderalismus. Schon die Bezeichnung „Landsgenossenschaft“ klärte dahin auf, daß sich seine akademischen Innungen auf eine ältere, eigene Form als allein auf das Vorbild der neuen Landsmannschaften beriefen.

Jene Epoche, welche O. Stolz als Prägerin des Ausdrucks und Begriffs „Tiroler Nation“ im Auge hat, ist aufs engste mit dem Wirken Josefs von Hormayr (1781—1848) verknüpft, der den literarischen Mittelpunkt der österreichischen Einheitsidee und Freiheitsbewegung bildete. Aus seinen Veröffentlichungen klingen die „nationalen“ Motive deutlich durch, die er als Tiroler aus seiner Bergheimat in die Donaustadt mitgebracht hatte und hier seit 1805 mit der ganzen Kraft eines felsenfesten Vertrauens zur Verteidigung einsetzte. Tirolische und österreichische Almanache, Geschichtsbücher und Dichtungen verherrlichten dieses Österreich für sich und als Südostbollwerk. Tirolische und österreichische Gesellschaften in Wien trieben zu Einsatz und Opfer an⁶. Von

³ Einer dieser Landshuter Studenten, der spätere Richter Anton Petzer, wurde gleich seinen Kampfgenossen J. Ph. Fallmerayer und Sylv. Jordan i. J. 1848 Abgeordneter in Frankfurt a. M. Über die Landshuter Studenten vgl. Gilms Widmungen an Petzer, Archf. Spr. 160 (1930) S. 176 ff. — Ferd. Kurz, Zur Geschichte der Frankonia und Tirolia in Landshut, Akad. Monatshefte der C. S. 15 (1898) S. 57 ff. — L. Vanino, Die Tiroler und Voralberger an der Universität Landshut, D. Bayerland 1906, Nr. 20, S. 231 ff. — F. Waldner, Tiroler Hochschüler auf der ehem. Universität Ingolstadt, D. Heimat 3 (Meran 1914/15), S. 230.

⁴ So kämpfte z. B. der spätere Bonner Professor J. Ennemoser aus Passeyer mit 267 anderen Tirolern in der Lützowschen Freischar und erhielt das Eiserne Kreuz am schwarzgelben Bande.

⁵ Dieser drang gegen die freimaurerischen Neigungen vieler Gebildeter lawinenartig vor. Am erfolgreichsten im Kampf wider die Umsturzideen war Albert Comployer (1747—1810). Aus seinen Reden werden die Taten des „Mädchens von Spinges“ (s. Tiroler Heimat NF. 9/10, 1936/37, S. 160 ff. u. Der Schlern. 22, 1948, S. 181 ff.) und des „unbekannten Soldaten von Säben“ (s. Schlern-Schriften 45, 1940, S. 115 f.) verständlich.

⁶ Vgl. im einzelnen: A. Robert, L'idée nationale Autrichienne et les guerres de Napoléon, L'apostolat du baron Hormayr et le salon de Caroline

ihrem Feuer zehrten die Jüngsten von damals noch Jahrzehnte später. Es war nicht allein persönliches Verdienst, daß in Bürgermeister Jos. Ant. Lumpert ein Tiroler die Jahre 1823 bis 1834 hindurch an der Spitze der Stadt Wien stand. Noch eine andere, in diesem Zusammenhang bisher nie genannte Persönlichkeit sei herausgegriffen: Clemens Graf Brandis, der Tiroler Landesgouverneur im letzten Vormärz, eine der repräsentativsten Gestalten der österreichischen Restaurationsbestrebungen des Vor- und Nachmärz. Wie Hormayr knüpfte Brandis, noch kaiserlicher Page, zuerst an Johannes von Müller an, dichtete Freiheitslieder helvetischer Art, so „Der Schweizer auf Rütli“, verfaßte dramatische Dichtungen, in denen er die Schlacht der Schweizer auf der Malsertal-Heide von 1499 ebenso wie den Anführer Joachim Haspinger der Tiroler Freiheitskämpfer von 1809 hervorhob, ging zur Geschichtsschreibung über und stellte einen aktenreichen Band über den volkstümlichsten Tiroler Landesherrn des Spätmittelalters, Herzog Friedrich mit der leeren Tasche, zusammen. Hormayr spornte den jungen Brandis auch persönlich zu solchen Werken und zu Veröffentlichungen in seinen Almanachen an. Kaiserlicher Statthalter im österreichischen Zentralismus geworden, förderte Brandis die tirolische Landesforschung, Dichtung und Kunst aus seinen eigenen reichen Mitteln wie keiner zuvor und hernach in dem Bestreben nach Befestigung und Steigerung des Volks- und Landescharakters. Ein nationaler Eigentum des landesbewußten Tirolers klingt aus seinem Schreiben, das er an den bayerischen Innenminister Frhr. v. Abel, anläßlich des Abschlusses der Grenzberichtigung zwischen Bayern und Tirol sandte, daß beider Länder Bevölkerung einem Stamm angehöre⁷. Im Unterton spielt freilich noch etwas von der Gesinnung vor 1800 mit, als der letzte römisch-deutsche Kaiser tirolischen Gemeinden, die sich im Kampf für Heimat und Reich ausgezeichnet hatten, die alte kaiserliche Fahne (schwarz-gelb) zu führen verlieh⁸.

Dieses Wien der Hormayr, Lumpert und Brandis hatte jedoch schon Jahrhunderte zuvor mehr oder minder geschlossene Gruppen von Tirolern, Handwerkern und Handelsleuten, Studenten und Gelehrten, Beamten und Künstlern, als eigene „Nation“ in seinen Mauern beherbergt. Ihr starkes Bewußtsein eigener Art und Herkunft tritt freilich nicht so sehr in Wiener oder tirolischen Stadt- oder Staatsschriften ans Licht als wie aus meist bisher beiseitegelassenen Drucken körperschaftlicher Bindungen. Sie dürften am

Pichler, Paris 1933. Den besonderen Einfluß Hormayrs u. seines Kreises auf das tirolische Schrifttum schildern J. E. Wackernell in seinem Buche über Beda Weber, J. Hirn u. H. v. Voltolini in ihren Werken über die Erhebung Tirols i. J. 1809, weiters K. Glossy u. J. Wihan in den Jahrbüchern 10 u. 12 der Grillparzergesellschaft u. im Euphoriion, 5. Erg.-Heft. Zur geistigen Entwicklung J. v. Hormayrs vgl. die ungedr. Wiener Dissertation G. Rolletscheks (1937).

⁷ O. Stolz a. a. O. 3 S. 417 f. u. Archfnspr. 161 (1932) S. 12 ff.

⁸ So z. B. dem Dorf Axams b. Innsbruck; s. A. Dörrer, Axams, die Heimat K. Schönherr, Innsbruck 1937.

besten aus den heimatlichen Lebensgemeinschaften, den Dorf-, Stadt- und Staatsgewalten, vornehmlich aus deren damaligen Verbindung mit der Heimatreligion und dem Volksglauben zu verstehen sein. Die Drucke selber rücken diese Absichten in den Vordergrund, womit und wozu sie diese Körperschaften auszeichnen und beeinflussen sollen. Ich greife die Gedenkreden auf die tirolischen Bistumsschützer heraus, die am Sonntag nach dem Kassianstag (13. August) in einer der Wiener Kirchen, seit 1705 fast ausschließlich in der am Hof, alljährlich gehalten wurden⁹. So betitelte der Dominikaner Raimund Finzing die seinige: „Festum duplex, das doppelte Fest / Welches ein Hochlöbl.: Tyrolerische Nation in Wienn Ihren 2. großen Schutzpatronen / dem H. Cassiano, Ersten Bischoff zu Brixen und Martyrer / Und dem heil. Vigilio, 19. Bischoffen zu Trient und Martyrer, Wie auch allen lieben Heiligen der fürstlichen Graffschafft Tyrol, das Erstmal gewidmet / und den 17. des Monats Augusti bey denen Wohl-Ehrwürdigen P. P. Serviten in der Wienerischen Vor-Stadt Rossau hochfeyerlich begangen. In einer kurtzen Predig einem Volckreichn Auditorio vorgestellt“ (Wien 1704, t. Mathias Sischowitz Sell: Erbin, 4^o, 28 S.).

Thomas Winter überschrieb die seinige: „Wunder- Heyl- Gnad- vnd Segen-reiche Hand Gottes In Tyrol; durch Verehrung Ihrer sonders auserwöhlten Landts-Heiligen / allen / zu dero Fest-Begöngnuss / Andächtg-beruffnen Österreicherern / Trostreich verheissen; Und auss Gelegenheit des heiligen Evangeliums / Am Ailfften Sonntag nach Pfingsten / Bey Erst-mahliger / von einer Hochlöblichen Tyrolerischen Landst-Genossenschafft In der Kirche dess Kayserlichen Professhauss / der Gesellschaft Jesu, am Hoff / Zu Ehren deren H. H. Cassiani, vnd Vigilj, etc. Florini vnd Sisinij; Romedij vnd Simonis, vnd der heiligen Maxentiae, Herrlichst-angestellten Fest-Begängnuss / Mit Lob- / Lehr- / vnd Trost-reicher Predigt / bewähret“ (Wien 1705, t. Jos. Jak. Kürner).

Die meisten späteren Verfasser solcher Denkrede sprechen im Gegensatz zu den vorausgegangenen statt von „Nation“ von der tirolischen Landesgenossenschaft oder überhaupt nur von der Grafschaft Tyrol. Damit fügen sie sich in eine Reihe mit den anderen österreichischen Landsmannschaften im Wien des 18. Jahrhunderts, den Kärntnern, die ihrem hl. Herzog Domitian huldigten, den Steirern mit St. Ägid, den Oberösterreichern mit St. Florian, den Mährern mit St. Cyrill und Method oder den Böhmen mit dem hl. König Wenzel. Auch die Bayern und die Schwaben¹⁰, die Mainzer,

⁹ Solche sind erhalten geblieben im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, in der Wiener Stadtbibliothek u. in der Bücherei der Franziskaner in Salzburg.

¹⁰ K. Bertsche berichtet im 2. Bd. der Werke v. Abraham a Sancta Clara, hg. v. d. Akademie d. Wissenschaften in Wien (Wien 1944) S. 423: „In der alten Kaiser- und Weltstadt Wien taten sich aus allen Teilen des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation Eingewanderten gegen Ende des 17. Jahrhunderts zusammen zu Landgenossenschaften oder Landsmannschaften. Zunächst traf man sich ganz zwanglos von Zeit zu Zeit;

ja selbst die Savoyarden fanden sich in der Kaiserstadt an den eigenen Patronatsfesten zusammen. Kurz: fast alle Landschaften des habsburgischen Erbreiches und des katholischen Mitteleuropa besaßen damals ihre kirchlich verankerten Genossenschaften in Wien. Der barocke Zug ständischer Gliederung und Übergliederung und die kaiserliche Staats- und Kulturpolitik stimmten solchen Einrichtungen zu.

Dem erstarkenden Zentralismus unter Kaiser Josef I., vielleicht auch der Übertragung der Feier in die Kirche am Hof, dürfte es zuzuschreiben sein, daß die Tiroler, ähnlich wie die Böhmen, die nachdrückliche Bezeichnung „Nation“ nach dem Tode ihres besonderen Gönners Kaiser Leopold I. aufgeben und in dieselbe Linie wie die Bewohner anderer Kronländer und Gruppen als Landesgenossenschaften zurücktreten mußten. Zu welchem Zeitpunkt diese Einschmelzung eingeleitet wurde, läßt sich nicht genau angeben. Der Wiener Kulturhistoriker Gustav Gugitz besaß ein „Wienerisches Andachts-Büechl oder Fest-Kalender vor das Jahr MDCCVII“, auf dessen Seite 57 erwähnt ist: „13. Augustus Sambstag. Vigilius und Cassianus mit 50 andern Tyroler Heiligen pflegt von dieser Nation in dem Profess-Haus der S. J. mit einer Predig und Ambt morgen feyerlich verehrt zu werden.“ Das ist die letzte unmittelbare Hervorhebung der „Tyrolerischen Nation“ in dem gedruckten Schrifttum dieser Art, soweit es mir bisher bekannt geworden ist. Dagegen berichtet J. Kurz in seinem „Gedenkbuch der Stadtpfarre zu den neun Chören der Engel am Hof“ (Wien 1881) einzig im neuzeitlich-kirchlichen Amtsstil: „Die Tiroler feierten am Mariä-Himmelfahrts-feste zu Ehren der Allerhöchsten Himmelskönigin Mariä und Allerheiligen die Beschützer des Landes Tirol mit Predigt und Hochamt“¹¹. Wie schon aus dem Obigen hervorgeht, fiel das Fest des Kassiantages wegen zeitlich in die Nähe von Mariahimmelfahrt, hatte aber mit dieser Feier oder mit Allerheiligen an und für sich nichts zu tun.

Der Hinweis des „Wienerischen Andachts-Büechls“ auf die 50 übrigen Tiroler Heiligen stützt sich wahrscheinlich noch auf „Eine schöne Litaney von denen heiligen Auserwählten Gottes Tyrolerischer Lands-Genossenschaft, in allen Gefährlichkeiten, absonderlich in Wetters-Gefahren sehr nützlich zu sprechen“. Solche

bald aber nahmen die Zusammenkünfte feste Formen an, nicht gerade die der religiösen Bruderschaften, obwohl diese das Vorbild abgegeben haben mögen. Man feierte jedesmal gemeisam und regelmäßig jedes Jahr das Fest des heimischen Landesschutzheiligen in einer bestimmten Kirche und suchte sich einen priesterlichen Landsmann als geistlichen Beirat oder Berater aus. Am frühesten nun haben sich die Schwaben gefunden.“ Gewiß haben die Schwaben und Vorderösterreicher in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts in Wien stark zugenommen und bei Predigern wie Abraham a Sancta Clara oder Sebastian Sailer Anregungen oder Verbindungen gefunden. Aus den Pfarrmatrikeln und ähnlichen Unterlagen geht jedoch hervor, daß die Tiroler schon damals weit stärker vertreten waren und geschlossener auftraten.

¹¹ Die Wiener Unterlagen verdanke ich fast ausschließlich G. Gugitz.

Ausstattungen des Himmels mit heimatlichen Fürsprechern sollten die Verselbständigung der eigenen „Nation“ bekräftigen. Es ließ sich freilich bisher erst ein Exemplar dieser Litanei aus dem Jahre 1718 (Bozen, t. Gassmayer) aufbringen¹². Es bezeugt, daß der Hinweis auf die eigene „Nation“ der körperschaftlichen Bezeichnung „Landesgenossenschaft“ damals auch schon in Tirol selber hatte weichen müssen.

Die aufschlußreiche Zusammenstellung der Litanei, die einer vaterländischen Geschichtskunde des 17. Jahrhunderts gleichkommt, fußt auf den hagiographischen Schriften der für die religiöse Volkskunde bedeutsamen Tiroler Matth. Rader, Andr. Brunner und Mich. Staudacher, auf den entsprechenden Abschnitten der Tiroler Landesbeschreibung von Matth. Burglechner, Marx Sittich Frhr. v. Wolkenstein und Franz Adam Graf Brandis¹³, nicht zuletzt auf Einzeldarstellungen von Hippolyt Guarinoni¹⁴, also auf Werken, die, mit Ausnahme jenes von Brandis, noch in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts mit der mehr oder minder deutlichen Absicht geschrieben worden waren, an das tirolische Volks- und Landesbewußtsein anzuknüpfen und es religiös noch stärker zu verankern und zu unterbauen. In diesen Schriften begegnen wir denn auch zum ersten Mal den Ausdruck „Nation“, bei Guarinoni noch aus seinen gegensätzlichen Erlebnissen von Deutsch und Wälsch heraus, bei Wolkenstein schon in unmittelbarer Anwendung auf das damalige dreisprachige Tirol. Dieser Bozner Gelehrte spricht um 1607 vom Tiroler Volk wie von einer Nation und behauptet, das Tiroler Volk stimme in allen seinen Gebräuchen und Gebärden mehr mit den Österreichern als mit den Bayern überein, sei ruhig, friedfertig, schlicht und gerecht, liebe die Einigkeit, bleibe gern daheim, ziehe wenig in fremde Länder; der gemeine Bauersmann sei hart und arbeitssam. Das Volk spreche bis zum Avisio (Lavis) die deutsche Sprache, die mundartlich der österreichischen ziemlich gleiche. Wie Wolkenstein behandelt auch sein Zeitgenosse Matthias Burglechner und behandeln die weiteren Schilderer wie Braun, Münster, Nigrinus, Beer, Pockh usw. Tirol als eigenes Land und die Bewohner als eigenes Volk oder auch als Nation. Ähnlich beschreiben noch Roschmann, Hauck und Rohrer gegen Ende des 18. Jahrhunderts das Land und Volk. Goethe sagt von den Tirolern: „Die Nation ist wacker und gerade vor sich hin.“

Goethes Achtung und Freundschaft schlug gegenüber der „Tyroler Nation“ entscheidend durch, als er das Zillertaler Geschwister- und Sängerpaar Leo und ihre „Nationallieder“ in Weimar näher

¹² Adelg. Schatz, Eine Litanei zu den Tiroler Heiligen, Forschungen u. Mitteilungen z. Geschichte Tirols u. Vorarlbergs 9 (1912) S. 108 ff.

¹³ Über die tirolischen Landesbeschreibungen vgl. Einleitung zu: M. S. v. Wolkenstein, Landesbeschreibung v. Südtirol. v. 60. Lebensjahr H. Wopfners(-Schlern-Schriften 34, Innsbruck 1937) S. 7 ff.

¹⁴ H. Guarinoni, ein Vorkämpfer, Geistige Arbeit 6 (1939) Nr. 9, S. 11/12; Ein „Birgensch“ von 1600, D. Bergsteiger 10 (1940) S. 228 ff.; die ungedr. Innsbr. Dissertationen von K. Koch, Elfr. Mayer u. Frz. Grass.

kennen lernte. Durch Leos Aufzeichnungen erhält Eckermanns Anspielung auf das Primitive den tieferen Sinn für das Primäre. Moriz Enzingers Darstellung „Goethe und Tirol“ (Innsbruck 1932, S. 73 f.) ist dahin grundlegend abzuändern.

Die Bezeichnung und der Begriff „Tyroler Nation“ stand somit von 1600 bis 1815 im Vordergrund aller Landeskenner und Landeskinder. Daß er mit kirchlichen Vorstellungen aufs innigste verknüpft war, beweisen die Wiener und Bozner Gedenktage und Drucke. Das erwähnte Exemplar obiger Litanei von 1718 führt mehr als 50 „Tiroler Heilige“ an, war demnach schon eine Erweiterung und wurde in der Folge noch öfters vermehrt. Jakob Schmid, der Verfasser des personenreichsten Werkes „Heiliger Ehrenglanz der gefürsteten Grafschaft Tyrol“ (Augsburg 1732), erwähnt in seinem „Vorbericht“ an 7. Stelle: „Zwar ist nit unlängst zu Wienn in Österreich eine Beschreibung von denen mehrbesagten Heiligen und heilig-mässigen Persohnen der Tyrolerischen Landsgenossenschaft in Druck zum Vorschein gekommen: wie auch ein anders Büchlein, soviel ich muthmasse, von eben selbigen Verfasser; in diesem Büchlein sihet man eine Litaney, welche die Heilige und Selige des Landes Tyrol enthaltet, mit beygefügetem kurzem Bericht des Lebens eines Jedwedern, dessen Namen darinnen begriffen.“ Daraus ist zu entnehmen, daß die damaligen Tiroler in Wien mit der Drucklegung ihrer jährlichen Patronatspredigten es nicht bewenden ließen, sondern ihr Volksbewußtsein noch durch andere heimatliche Erinnerungen belebten, und daß diese ihre Druckschriften mit solchen ihres alten engeren Geburtslandes gleichliefen, wie ja auch die Bezeichnungen „Nation“ und „Landsgenossenschaft“ sich in Tirol und in Wien zur gleichen Zeit ablösten.

Die Mehrzahl der Verfasser, Herausgeber und Drucker solcher Schriften war in Innsbruck, Brixen, vornehmlich in Bozen sesshaft¹⁵. Und damit kommen wir zu jenen besonderen Beziehungen zwischen der Bozner Gegend und Wien, welche die wichtigste Voraussetzung zum Blühen und Gedeihen der Tiroler Gemeinde in Wien schufen. Die ostalpine Handels- und Verkehrsstadt war zugleich der weinwirtschaftliche Mittelpunkt des Landes. Viele Adelige der Umgebung besaßen hier neben zahlreichen süddeutschen Stiftern große Güter. Das behäbige Geschäfts- und Wirtschaftsleben vertrug eine kräftige Geistes- und Seelenkost. Sie blieb noch fast ausschließlich religiös zubereitet. Bozen als Umschlagplatz spanischer und italienischer Volksliteratur, bemühte sich immerhin, dieses reiche, ja oft bedenklich überreiche Fremdgut einzudeutschen und den alpenländischen Verhältnissen anzupassen. Franz Adam Graf Brandis steht an der Spitze derer, die sich als Übersetzer erbaulicher

¹⁵ A. Dörner, D. Innsbr. Verlagshaus Fel. Rauch u. s. Vorgänger v. 1673 bis 1928 (= Arch. f. Bibliographie, Buch- und Bibliothekswesen, 3/1), Linz a. D., 1929, S. 3 ff. — Brixener Buchdrucker, Gutenberg-Jahrbuch 1937, S. 144 ff. — Etschländer Buchwesen u. Geistesleben, D. Schlern 13 u. 14 (Bozen 1932/33).

Bücher und als Heimatschriftsteller zugleich betätigten. Er unterhielt Beziehungen zum kaiserlichen Hofe und zu den Landsleuten in Wien, bereitete Marco d'Aviano dorthin den Weg u. dgl. m. Man wird jedoch nicht gerade oder nur ihm als den geistigen Urheber oder Verfasser solcher Tiroler Drucke ansehen dürfen. Dafür kamen zunächst einzelne Dominikaner und Serviten in Betracht, die in der Bozner Gegend und in Wien Klöster besaßen. Eine eigentümliche Vermengung von barock-kirchlichem Universalismus und bodengebundenem Tirolertum, von strenger Religiosität und Lebensrealismus erneuerte sich damals im handels- und weinreichen Etschland mit seinen vielen Edelsitzen. Von der Geschäfts- und Verkehrsstadt der Ostalpen griff diese Richtung auf die große Gruppe der „Tyroler Nation“ in Wien über, weil diese von Bozen aus die stärkste Zufuhr erlebte.

Im Vergleich zu den Drucken der übrigen Landesgenossenschaften der Kaiserstadt fallen die der „tyrolerischen Nation“ nicht durch Überheblichkeit oder Schwulst, eher durch eine gewisse Sachlichkeit und Einfachheit auf. Die Redner beziehen sich nicht ungern auf tirolische Volksart oder auf einen Landesbrauch und unterstreichen die geschichtlichen Überlieferungen. Finzing nennt seine Zuhörer „Nationalisten“ und feiert den Sieg der Heimat von 1703. Im Lob auf das Land bezeichnen die Wiener Redner wiederholt, z. B. noch 1744, Tirol „als ein Vorbild aller Nationen“, so pflichtgemäß sie die habsburgische Personalunion zwischen Tirol und Österreich unter Kaiser Leopold I. hervorheben. Wer die Bildung von Volksmeinungen oder von Einzelzügen kirchlicher Volkskunde nachgehen will, findet in diesen vergessenen Drucken manchen Anhaltspunkt. Hier kann auf solche Gemeinschaftsäußerungen der „Tyroler Nation“ in Wien oder auf die hiebei zutage tretenden Zusammenhänge religiöser Landschafts- und Volkskunde, wie sie z. B. die beiden Wiener Forscher Edmund Friess und Gustav Gugitz in ihrem Beitrag über die Mirakelbücher von Mariahilf in Wien (1689–1775) herausgegriffen haben¹⁶, nicht eingegangen werden; denn es kann hier nur der ganze Fragenbereich gestreift werden, was das gehobene Tiroler Volksbewußtsein der Kaiserstadt zu bieten und was diese auf das reichste zu binden vermochte und wie sich das einzelne Urkräftige aus den Bergen in die große Gesamtheit und Geschlossenheit der habsburgischen Erblande und des römisch-deutschen Kaiserreiches, statt sich aufzulösen, gerade in jenen lebensvollen Volksbarock festigte, der als eine der wunder-vollsten Bereicherungen des Gesamtvolkes beachtenswert bleibt.

Josef Kraft und Karl Kugler vermochten rund 500 Künstler, Baumeister und Kunsthandwerker allein aus den letzten drei Jahrhunderten und aus den Oberinntaler Bezirken Landeck und Imst nachzuweisen, die zum größeren Teil in Wien, Niederösterreich,

¹⁶ Forschungen z. Volkskunde hg. v. Schreiber, 31/32, Düsseldorf 1939, S. 77 ff.

Böhmen und Ungarn sich betätigt hatten. Etliche ihrer Familien brachten bis zu 18 kunstbessene Vertreter in dieser Zeit hervor. Im Oberinntal überwog die Veranlagung und Neigung zu darstellerischen und humanistischen Fächern, während das Singen und Tanzen, das Zillertaler und Pustertaler im Lebenskampf neben ihrer kaufmännischen und rechnerischen Seite ausbildeten, hier weniger gepflegt wurde. Die primäre Freude an Farbe und Form und der zunächst wohl nur spielerisch und für den Haushalt betätigte Drang zum Schnitzen führte im 17. Jahrhundert zu eigenen Maler- und Baumeisterschulen und im 19. Jahrhundert zur hochstehenden Bildhauerschule des Franz X. Renn in Imst, deren Schüler sich in etlichen Städten Mittel- und Osteuropas hervortaten. Aus Imst stammt auch der Begründer der einflußreichen Kunsthandlung Jos. Ant. Kapeller in Wien (1801), in die sodann noch J. Schreyvogel, J. Sonnleithner und andere Wiener eintraten.

Mit den stark blutmäßigen Einbürgerungen aus Tirol erlebte somit jenes Wien, das nunmehr der alleinige Mittelpunkt der endgültig zusammengefaßten Erblande und der Ausgang der erfolgreichsten Europapolitik geworden war, in seinen schwierigsten und ruhmvollsten Zeiten etliche geistig nachhaltige Eindrücke vom Alpenpaßland her. Tiroler Art und Kunst wirkten in diesem formsüchtigsten Jahrhundert unauffällig auf das Innerösterreichertum ein. Oberschichtliche Kräfte treten zunächst ins Gesichtsfeld. Die kaiserlichen Festspiele nannten die Trientiner Nicolaus Avancinus und Andrea Pozzo ihre impulsivsten dramatischen und ausstattenden Gestalter. Kaiser Leopold I. zog den Innsbrucker Opernpomponisten Marc Antonio Cesti nach dessen Glanzleistungen zu Ehren der konvertierten Königin Christine von Schweden an seinen Hof¹⁷. Darsteller jener Innsbrucker Hofbühne, der als einer der ersten auf dem Festland ein ständiges Künstlerpersonal verpflichtet gewesen war, traten in Wien und in anderen österreichischen Städten erfolgreich hervor. Eines der schöpferisch tätigsten Mitglieder, Johann Martin (Laurentius von Schnüffis), wurde als Dichterkönig von Leopold in Wien gekrönt. Eine berausende Sprach- und Tongewalt, eine bisher unerhörte Strophenfülle und Vielfalt strömten von Martin in das österreichische Lied und Singspiel über. Leider zertrat er, als er von der Hofbühne auf die Kapuzinerkanzel übersprang, die meisten seiner weltlichen Lieder und alle seine dramatischen Werke. Jedoch dürfte sich selbst aus seinen noch erhaltenen Liedern, aus dem Spielplan der Innsbrucker Hofkomödianten und aus barocken Bühnenstücken manch überraschender Zusammenhang erweisen lassen. So prangt die neue Fassung der Bozner Bürgerspiele von 1714 in redereichen und lyrischweichen Auftritten von Einzelpersonen, in dem Wechsel und kühnsten Bau der Versmaße und Strophen, die

¹⁷ Vgl. Deutschlands erste Theaterbauten, ArchfSpr. 172 (1937) S. 11 ff. — Hundert Innsbr. Notendrucke aus dem Barock, ein Beitrag z. Geschichte der Musik u. des Theaters in Tirol, Gutenberg-Jahrbuch 1939, S. 243 ff.

uns seit Laurentius von Schnüßli wieder geläufig sind. Welch ein Gegensatz zu den zurückhaltenden, gleichförmigen Versen des 16. und 17. Jahrhunderts desselben Umgangsspiels, die im Grunde noch vom spätmittelalterlichen Lebensgefühl zehrten¹⁸, oder zu dem recht opern- und romanhaften Buchdrama „Alidarci und Selindae königlicher Lustgarten“ des südtiroler Übersetzers und Historiographen Franz Adam Graf Brandis aus der Zeit um 1675, der sich nicht scheute, für seine lyrischen Ergüsse Anleihen aus den „Teutschen Poemata“ des Schlesiers M. Opitz zu machen¹⁹.

Wie im Lied, so trug im Spiel der alpin-volkstümliche Grenz- und Paßcharakter des Berglandes Tirol zur Neuformung des „Lokal-Wienerischen“ bei. Die höfischen Unterhaltungen, Faschachts- und Zwischenspiele der vorletzten Tiroler Regenten, besonders der Erzherzoge Leopold V. und Ferdinand Karl, prägten ihren Festtypus mit. Sie führten, freilich vor allem zur Mehrung ihres landesfürstlichen Gepräges, Gastwirtschaft, Bauernhochzeit, Königreich²⁰ und Schäferei als Volks- und Naturszenen, Knappen, Äpler, Ölträger, Salbenkrämer, Scherenschleifer und andere Berufe als Landestypen vor und begünstigten dadurch die Gestaltung und Beachtung von Volksliedern, Volkstänzen und Volkstrachten im Rahmen barocker Huldigungen. Auch die Feste der Schulorden nahmen auf Hofmode und Landesbrauch in Zwischenspielen wiederholt Bedacht. Der Einfluß, den das Volksschauspiel dadurch ausübte, ist bisher weit weniger beachtet worden, als wie jener der Hofspiele und Schuldramen auf die Veranstaltungen einfacher Leute. Gewiß war manche Ausstattung, manches Symbol, manche Figur aus den oberen Schichten von unten in ihrer Art übernommen worden. Einiges ging jedoch den umgekehrten Weg und drang als erfrischendes Element der Berg- und Bauernwelt selbst in das Spiel und Theater von Wien. Das Tiroler Volksschauspiel war im 15. Jahrhundert eine weltanschauliche Macht der Bürger und im 16. selbst eine in Landgemeinden geworden, so daß daran niemand vorübergehen konnte, als es galt, das geistige Antlitz des Landes zu erneuern. Daraus erklären sich die großen Zugeständnisse, die Weltlich und Geistlich ihm von vorneherein gewährten. Seit Ferdinand II. von Tirol, der Ambraser Renaissancesfürst, in seiner Gunst so weit ging, daß er selbst Bauern aus Südtirol ihr Dorfspiel an seinen Hof aufführen ließ, gab es keinen Landesfürsten und keinen Gubernator

¹⁸ Bozner Bürgerspiele, 2, in Vorbereitung.

¹⁹ Alfr. Witasek, A. Brandis' Drama, ungedr. Diss. Innsbruck 1935.

²⁰ K. Schönherr verwertete manchen Vorwurf u. verschiedene Motive alter Tiroler Spiele in seinen Dramen, angefangen vom „Judas in Tirol“ und von der „Altweibermühle“ bis herauf zu seinem „Passionspiel“ u. zu „Die Fahne weht“. Hiezu erschloß ihm sein Verwandter Kustos Kaspar Schwarz die Spielhandschriftensammlung des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum. Schönherr griff auch den höfisch ausgestatteten Festrahmen in einem Volksmärchen „Das Königreich“ auf. Die barocken „Königreiche“ besitzen im Prosadrama „Speculum vitae humanae“ des Tiroler Landesfürsten Ferdinand II. (1580) einen Ahnherrn.

bis 1700, der nicht etliche Volksaufführungen durch seinen Besuch ausgezeichnet und den einen oder anderen Darsteller beschenkt hätte. Ähnlich hielten es die nächsten Würdenträger im Lande. Die Beziehungen zwischen Hof- und Volksspiel waren um die Mitte des 17. Jahrhunderts am lebhaftesten. Diese Wechselwirkung erleichterte die starke Fernwirkung des tirolischen Volksschauspiels auf das innerösterreichische und darüber hinaus.

Wie der Wiener Hofliederkomponist Joh. Jak. Prinner in Laurentius von Schnüffis, in Joh. B. Gallanda²¹ und anderen, heute selbst dem Namen nach vergessenen Dichtern und Vertonern alpine Gegenstücke besaß, so der gefeierte Kanzelredner Abraham a Sancta Clara in dem Südtiroler Volksprediger Heribert von Salurn (Ant. Mayr) und dessen Genossen. Inwieweit diese Begabungen zusammensprachen, kann hier nicht ausgeführt werden. Aber das läßt sich heute schon sagen: der eine allein bietet nur ein Bruchstück österreichischen Barocks ohne die andern. Wie sie im Leben zusammenspielten, so bliebe ihr Geschichts- und Kulturbild einseitig und eng, wenn es nur von Geist und Witz, von den Wortspielen und Sprichwörtern, vom Sprachschatz und vom Ausdrucksreichtum des einen erzählte.

Was heute den Tiroler in der Weltstadt bei Festlichkeiten und Versammlungen heraushebt, Tracht und Sitte seines Ortes oder Tales oder seines bergverwandten Berufes, das reizte in der Zeit der höfischen Vormachtstellung und in der Theaterverbundenheit der Wiener schon vor 250 und mehr Jahren fast wie eine Stimme der Natur, des Hochgebirges. Damals waren vor allem der Tuxer und die Tuxerin, die mit ihren nackten Knien, kurzen Röcken und breiten Brustflecken auffielen. Das war ursprünglich eine selbstgeschaffene Gebirgskleidung, das erste Touristenkostüm. Sie gehörte jedoch schon um 1700 zur Ausstattung der landläufigen Äpler- und Tiroler Typen auf dem Festland, weit ausschließlicher als etwa die Passeirer Tracht, die seit Andre Hofer öfters zu sehen ist. Die Tuxer standen als Almbesitzer landauf, landab in gutem Ruf, ungefähr wie heute der „Schweizer“. Ihre Almen reichten bis ins Wipptal, gleichwie das Ahrntal und der Oberpinzgau mit den Hintertälern des Zillertales almwirtschaftlich ineinander aufgingen. Man erzählt diesen naturhaften Tuxern mit der offenen, behaarten Brust manche Schnurre nach. Eine Reihe von Mundartdichtungen hebt sie noch heute aus dem Tiroler Volke heraus. Verschiedene Schwänke von der Tuxer Messe, von Tuxer Landesverteidigern usw. halten farbrichtige Genrebilder aus diesem Hochgebirgsieben aus der Zeit der frühesten ostalpinen Sittenbilder fest. Sie sind auch außerhalb Tirols volkstümlich geworden und haben zur Typisierung des Tirolers in den Städten beigetragen. Im Tiroler Volksmund gehen noch Geschichten und Witze um, wie z. B. die Tuxer ihre

²¹ Die meisten Drucke u. Widmungen Gallandas traf ich in der Stiftsbibliothek von St. Lambrecht in Obersteier, an.

Toten, die sie infolge der Schneemassen aus ihren hochgelegenen Höfen nicht zutal befördern konnten, auf ihrer Tenne oder unter Dach überwintern ließen, bis sie sich wieder rührten, d. h. die einsetzende wärmere Witterung sie aus ihrer Erstarrung befreite.

Das Tuxer Berggewand war auch bei Holzknechten und Kraxenträgern beliebt, weil es aus langer Erfahrung zusammen- und ganz aus eigenen und dauerhaften Mitteln (Wolle, Loden, Leder) hergestellt war. Man sah es viele Tiroler auch außerhalb ihres Landes tragen. Andere nahmen es als Vorbild für ihre Berg- und Arbeitsausrüstung. Es ist daher schon in der Beschreibung Tirols von Nigrinus (Frankfurt a. M. 1703) und auf einem Flugblatt des Elias Baeck (Augsburg 1704) als Tiroler Kleid abgebildet. Die Landsleute in den „Tiroler Weinstuben“ und Milchmeiereien Wiens bevorzugten solche Tracht. Mancher Reisende, Maler und Literat, der Tirol aufsuchte, kleidete sich dort darin, so wie er heute unbedingt einen Tuxer „Jangger“ haben muß. In den barocken Hofrevuen, die unter den Titeln „Das Königreich“ oder „Die Bauernhochzeit“ inszeniert wurden, nahm man solche Tuxer Äpler als Originale aus Tirol auf. Die Hochzeitsfeierlichkeiten Kaiser Leopold I. mit der tirolischen „Erbtochter“, Erzherzogin Claudia Felicitas, leiteten solche staatlich-ständische Motivverknüpfungen ein.

Der Ruf dieser Tuxer, die seit den letzten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts als Salbenkrämer und Wunderölträger außerlandes zu ziehen begannen, ähnlich wie die Gottscheer im 19., blieb nicht immer frei von der Nebenbedeutung eines leichtlebigen, starksinnlichen Berglers. Das verhalf ihnen zu mancher Rolle bis herauf in Goethes unterhältlichen Bühnenstücken. Verschiedene Sittenrichter wetterten über die „schamlose“ Tuxer Bergtracht. Auch Abraham a Sancta Clara rieb sich daran. In französischen Romanen galt diese Art von Tirolern als verschmitzte „Unschuld vom Lande“, wie R. Rosenbaum, *Die Tirolerin in der deutschen Literatur des 18. Jahrhunderts* (Zeitschrift für Kulturgeschichte 5, 1898, S. 60 ff.), anführt. Doch wird man solchen Berichten andere, günstige, wie z. B. in der ersten volkskundlichen Schrift über die Tiroler von J. Rohrer (1797) oder in den Werken „Die Völker der Erde“ (1800), gegenüberstellen müssen. Schließlich wurde der Wunderbalsamhandel den Tuxern und übrigen Zillertalern eingestellt. Als letztes ist die Bezeichnung „Tuxer“ für einen kurzen, lodenen Überrock abgekommen.

Tuxer und Tuxerin gehören zu den Tiroler Volksaufzügen ähnlich wie Wirt und Kellnerin. Das gilt für Umzüge des Dezembers wie für solche der Fasnacht. Zugleich zählen sie zu den naturhaften Typen im Volksschauspiel der Ostalpen und im österreichischen und bayerischen Volkstheater. Zu deren Berücksichtigung hätte schon eine Bemerkung Ferd. Raabs in seiner Arbeit über das Patenkind Stranitzkys, J. J. F. v. Kurz (Frankfurt a. M. 1899, S. 25), führen sollen. Jedoch gilt nach wie vor der Lungauer Bauernjunge als die lustige und komische Figur des Wiener Theaters

schlechthin. Otto Rommel hat ihn näher besehen, wie er in seinem Bändchen „Die großen Figuren der Alt-Wiener Volkskomödie“ (= Der Bindenschild, 1, Wien 1946) zeigt. Die ethnische Herkunft des Wiener Hanswursts bedarf aber wohl noch eine weitere Berücksichtigung. Sein südländisches Äußere hätte z. B. Leop. Conrad, Mozarts Dramaturgie der Oper Würzburg 1943, daran erinnern können, daß ein volkhafter Gegensatz an seinem Anfang stand, wie er im alten Tirol gegeben war. Einen anderen Ausweg birgt das Neithartmotiv, die Parodierung ins Bäuerische und als letzte Steigerung ins Äplerische, wie mans am Tuxer beobachtete. Diesen Ausgang hat der Tiroler Bajatz mit seinem Kameraden von der Commedia dell'arte gemeinsam. Die Bergamasker und der Tiroler stehen sich örtlich und seelisch am nächsten. Auf dem Wege bis Wien nahmen sie auch manchen Zug vom Pickelhering der Wanderkomödianten und dem Hanswurst der deutschen Märkte mit. Die komische Figur in Wien hat daher verschiedene Seiten und Arten ähnlich wie der Harlekin Italiens. Es ist begreiflich, daß die salzburgische Stilisierung den Wienern meist besser zu Gesicht, auch mundartlich und musikalisch näher stand; er war wendiger, weicher, angeglicher als der urtümlichere Tuxer oder der geriebenere Vintschgauer. Doch rücken immer wieder Charakterzüge aus Tirol an die Wiener lustigen und komischen Typen heran. Auch in den hanswurstischen Neujahrsgaben Stranitzkys und Prehausers fehlt seine Berücksichtigung nicht. Da ruft einmal letzterer aus: Der Tiroler ist da, der vom 1. Mai ab auf dem Neuen Markt seine Heilmittel anpreist: „Kimm-Cronabeth- und Wurm-Oehl mit Lelexier Stolpertatis und Balsam Sulphuris.“ Ob damit die Wiener Schönen sich die Spuren ihrer Wintervergnügungen aus dem Gesicht wischten oder ihr Blut reinigten, jedenfalls mancher Tuxer, mancher Zillertaler kam dabei zu seinem Unterhalt, der Wiener Hanswurst zu dankbaren Anekdoten, Liedern, Grimassen usw. Der alte Rubin aus den Ostalpen modernisierte sich und verteilte die verschiedensten Möglichkeiten seiner Rolle. Es ist nicht zu übersehen, daß Landschafts- und Lebensauffassung ihren Anteil an diesen österreichischen Abarten nahmen. Es geht hier nicht an, auf das Besondere in den seltsamen Mischungen von Volkstümlichkeit, Barockfülle und Schäfereinsseitigkeit einzugehen. Das Ziel der Weltstadt war Buntheit, Bewegtheit, Witz, Burleske und Groteske. Tragisch nahm man den Tiroler, den Bergler, den Bauern noch lange nicht.

Nach den Kriegserfolgen von 1703 standen die Tiroler bei den Wienern in hoher Gunst. Bergbauernfäuste hatten den bairischen Rummel abgetan, ehvor Innerösterreich sich noch vorgesehen hatte. Nicht anders kam es in den schweren Kämpfen von 1796 an. Während nach 1703 Tiroler Berufe fast ausschließlich als Ölträger, Knappen usw. in Intermezzi und Interludien oder in politischen Streitgesprächen hervortraten, verstand Emanuel Schikaneder, der Ende der 70er Jahre mit seiner Truppe in Innsbruck gespielt hatte,

durch seine Lokalposse „Tyroler Wastl“, die er eine komische Oper nannte, die dekadente Gesellschaft gegen den urgesunden Älpler auszuspielen, die Tirolomanie in Wien aufs höchste zu steigern. Dieses an sich nicht bedeutende Stück gelangte am 14. Mai 1796 im Theater an der Wien zur Uraufführung und im selben Jahre dort noch zu 65 Wiederholungen. Da brach die „Tyroline Mode“ in Wien durch. Ein Kehrreim daraus fand 1796, 1797, 1809 und 1812 eine stark politische Nuance. Heute ist er uns nur mehr als Kinderstrophe bekannt:

Die Tyroler sand often so lusti und so froh,
sie trinken ihr Weinl und tanzen a so.
Früh legt ma si nieder, früh steht ma dann auf,
klopfts Madel aufs Mieder und arbeit brav drauf.

Diese neue Tiroler Variante löste bald „Briefe des Tyroler Wastls an den Schulmeister Kabuschl, gestohlen und herausgegeben von einem Fixldauer“ aus. Damit waren die Wiener im Bilde, daß dahinter ihr Presse-Witzbold Eipeldauer stehen sollte. Bei tirolischen Zusammenkünften und in tirolischen Gaststätten Wiens ließen sich tatsächlich schon lange Landsleute in Lederhosen und mit breitkrempigen Hüten und Dirndlen mit Zopfkronen und ohne Hut sehen. Da tanzte man gelegentlich auch tirolisch, sang Heimatlieder, jodelte und schuhplattelte. Seit Bühnen der inneren Stadt solche Typen, Trachten, Tänze und Lieder als Zugaben aufgriffen, setzten diese den Perücken, Reifröcken und Alexandrinern der Gesellschaft zu. Die „luftige“ Kleidung der Tiroler tats manchem Wiener Mädcl an. Auf den Redouten wurden die „Tyrolermenscher“ wienerische Sensation, etwa wie jetzt in guten Fasnächten der „Tiroler Ball“, bis der Eipeldauer 1797 an seinen „Vedern in Kagrán“ schrieb: „Hernach hab ich in der Allee eine Menge Herren mit grünen Hüten g'seh'n und die hab ich von der Weiten für Tyroler Bauern angeschaut. Aber wie ich in d'Näh' kommen bin, so hab' ich g'seh'n, daß 's gnädige Herrn sind und daß also d'grünen Hüt neue Mode sein sollen.“ Am meisten stach dem Eipeldauer ins Gesicht, daß die Hüte lackiert waren. „Die Mode wird aber ihre Ursach haben, weil d'Frauenzimmer ihr G'sicht lackieren, so wollen d'Herren wenigstens lackierte Hüt haben. Vielleicht tun sie's aber auch aus Ökonomie, weil man von lackierten Hüten den Staub wieder abwaschen kann und dies ist g'wiß ein guter Gedanken; denn wenn d'Kuchlmenscher die Teller abwaschen, so kann ihnen der gnädige Herr gleich den lackierten Hut mit zum Waschen geben.“

Unter den Tirolerinnen von damals in Wien gab es freilich manches „Kuchelmensch“. Wie diese „kleinen Leute aus Tirol“ Einfluß auf Tracht, Tanz und Lied in der Weltstadt nahmen und der Mode unter der Devise „á la Tyrolienne“ manchen kecken Anstoß gaben, läßt sich immer wieder am nächsten im Wiener Theater beobachten. Schikaneder schrieb etliche Tiroler Stücke, die dieser Richtung dienten. Er blieb damit wahrlich nicht allein. Verschiedene

andere Wiener und österreichische Lokaldichter, wie Joh. Al. Gleich („Die Frau Mahm aus dem Pustertal“, 1826), Karl Meisl („Das Reimspiel zu Landeck“, 1828), Ferd. Nesmüller („Die Zillertalerin“, 1848), auch Gäste des Landes wie Karl Spindler („Tirol vor hundert Jahren“, 1841) setzten die Reihe bis ins Revolutionsjahr 1848 fort. Solche Stücke zogen weitere Kreise. J. W. v. Goethe sah in Franzensbad Schikaneders „Tyroler Wastl“ und führte selber das Stück zwölfmal im Weimarer Hoftheater auf. Ihm ließ Goethe tirolische Ballette, tirolische Nationalsänger usw. folgen. Durch Matthäus Stegmayers Wiener Posse „Rochus Pumpernickel“ (1809), in der das Lied „Wenn i in der Fruh aufsteh!“ gesungen wird, kam z. B. das tirolische Jodeln stark in Schwung. Wie Aug. Lewald behauptet, mußte in den nächsten Jahren in allen Wiener Lokaltücken gejodelt werden. Jedes Lied endete mit einem Jodler. Auch in französischen Opern wie Aubers „Braut“ drang die Mode ein. Rossinis Tyrolienne im „Tell“ gaben weiteren Komponisten die Losung. Bei Bellini und Donizetti begegnet man Anklängen an Tiroler Liedern. Alles im Zeitalter „Zurück zur Natur!“, der besonderen Teilnahme am alpinen Sittenbild und am politischen Geschick Tirols. Man wurde seiner als Österreichs alter Bergfestung im Westen und als Sicherung und Verbindung nach dem Süden mehr und mehr bewußt. Die Tiroler Idee warb 1703, 1796, 1809 und 1812 auf dem Festland und in England zugleich für den Bestand und für die Freiheit des Kernstückes Österreichs.

Noch mehr als das französische Österreichbild, das in etlichen klassischen Werken festgelegt ist, wurde das englische unter dem Eindruck der Tiroler Freiheitskämpfe, die denen ganz Europas konform gingen, seit den neunziger Jahren des 18. Jahrhunderts bis tief in das nächste hinein bestimmt. Es ging über die besondere Berücksichtigung der Sandwirtsgestalt, die lange im Vordergrund stand, endgültig hinaus.

Neben den Tuxer, Zillertaler und anderen Tiroler Händlern gewannen Wanderspieler und Nationalsänger Stellungen in Wien. Da wäre der hochgebirgsdämonischen Gestaltung des Dr. Faust und vielem anderen Besinnlichen aus der Knappen- und Handwerkerkultur und der Volkslieder aus Tirol zu gedenken^{21a}. Im Werden der Puppenspiele in Österreich betreten wir wiederum manchen Weg durch das Berg- und Paßland Tirol. Fast alle Angehörigen der volksmäßigen Darstellungskunst zählen zu den Namenlosen. Immerhin ging aus diesem bäuerlich-kraftvollen Ausdrucksverlangen und Gestaltenwollen z. B. die Mitterwurzerfamilie hervor. Ihr Stammhof steht in Außervillgraten. Aus einer reichen Volksseele

^{21a} Über die Fauststücke der Tiroler Knappen und verwandte Ahrntaler Spiele u. Volkspoesien vgl. österr. Z. f. Volksk. 50 (1947), Schlern-Schriften 53 (=Wopfner-Festschrift Bd. 2, Innsbruck 1948) und Festschrift für ... (Graz 1949); über Tiroler Volkssänger in Wien vgl. Leop. Schmidt, Kunst und Volkstum im Wiener Vormärz, in: Österr. Volkskultur, Forschungen z. Volkskunde 1 (Wien 1947), S. 235 ff.

emporsteigend, erreichte dieses ursprüngliche Sichhingeben an das eigene, zur Entfaltung drängende Gefühl beste künstlerische Kraft.

Ein eigenes, noch schwerer überschaubares Kapitel sind die Bildschnitzer, Krippen- und Geigenbauer, die im Osten, zunächst in Wien, manche handwerkliche Leistung ablagerten. Die Teppichhändler und Strohhutfabrikanten aus Deferegg in Wien wurden erst im 18. und 19. Jahrhundert bedeutsam.

Unter Kunstgelehrten und Förderern des Wiener Kunstbesitzes verdienen beispielsweise die Numismatiker von Tirol herausgehoben zu werden; denn sie stellten eine stattliche Gruppe, eine rühmliche Überlieferung, ja zeitweilig eine führende Schule dar. Dafür sollen etliche Namen zeugen: der kaiserliche Schatzmeister und Burggraf Leopold Heiperg (Heyperger, Heuberger) aus Haller Geschlecht unter König und Kaiser Ferdinand I.; der kaiserliche Hofrat und schließliche niederösterreichische Vizestatthalter Anton Franz Frhr. v. Buol aus dem Kalterer Geschlecht; er besaß außer einer kostbaren Münzsammlung eine Bücherei von 12.000 Bänden und wertvolle Handschriften († 1767). Mit der Ambraser Schatzsammlung kam 1806 ihr Verwalter Joh. B. Primisser († 1815), aus Prad im Vintschgau stammend, nach Wien. Er leitete seither das aus den Ambraser Kostbarkeiten gebildete kaiserliche Münz- und Medaillenkabinett. Wie er, zeichnete sich auch sein Sohn Alois und Nachfolger († 1828) durch besondere Kenntnisse und Veröffentlichungen aus. Diese Tradition setzte zunächst der Vorarlberger Joh. Bergmann fort. Tirolische Fachleute machten sich bis herauf zu Karl Domanig, dem Direktor des k. k. Münz- und Medaillenkabinetts und Tiroler Dichter († 1913), um die Münzkunde Wiens und Österreichs in hohem Maße verdient^{21b}.

Hier sei auch der tirolischen Eisenschneiderfamilie Matzenkopf aus Imst gedacht, deren zweiter Franz als hervorragendste Stahlarbeit den Ehrendegen schuf, den Maria Theresia Franz von Lothringen zum Geschenke machte. Die drei letzten Matzenkopf dienten vornehmlich den Fürterzbischöfen von Salzburg und dem Großherzog von Toskana.

Verhältnismäßig groß und gewichtig war die Zahl der Tiroler unter der Geistlichkeit und unter den Lehrkräften in Wien seit langem. Da gab es Tiroler als Bischöfe und Volksprediger, als Ordensleute und Missionäre, als Lehrer, Professoren und andere Pädagogen und Gelehrte genug, die durch ihre Wirksamkeit sich um das geistliche und geistige Leben in der Donaustadt besonders verdient machten. Schon die Kaiser Friedrich III. und Maximilian I. bemühten sich, die besten Kräfte aus den Schulen von Bozen und

^{21b} Vgl. J. Bergmann, Pflege der Numismatik im 18. Jahrhundert mit besond. Hinblick auf das k. k. Münz- u. Medaillen-Cabinet, SB. d. phil.-hist. Kl. d. Akademie d. Wiss. in Wien 19 (1856) S. 31—108; A. O. v. Loehr, K. Domanig, Jb. d. kunsthistor. Sammlungen d. ah. Kaiserhauses 32 (1913) Hft. 5; A. Dörner, K. Domanig, ein Beitrag z. Erkenntnis s. Dichterpersönlichkeit, 3. A. Kempten 1914.

Hall, so Pet. Treibenraiff, Joh. Fuchsmagen und Wolfg. Haidem, für die Wiener Universität zu gewinnen, wie sie auch Enea Silvio de'Piccolomini und Konrad Celtis unmittelbare Beziehungen zu tirolischen Humanisten unterhielten^{21c}.

Ein Gutteil des Intelligenzüberschusses von Tirol — und begreiflicherweise nicht der schlechteste — fand zeitweilig in Wien Stellung und Aufstieg und leistete in diesem größeren und freieren Rahmen auch Großartiges. Das gilt wiederum für das ganze alte Tirol einschließlich des italienischen Teils, der jetzigen Provinz Trient mit ihren vielen Adeligen und Gebildeten aus dem Nonsberg usw. Der hohe Anteil der Tiroler am Bildungsleben, am Kunsthandwerk und an der Kunst Wiens läßt sich heute nur mehr ungefähr abschätzen. Er dürfte im Verhältnis zur Bevölkerungszahl den jedes anderen österreichischen Landes übersteigen. Die Bibliographie zur Geschichte und Stadtkunde Wiens, die aus 40jähriger Forschungs- und Sammlerarbeit des Bibliophilen und Gelehrten Gugitz hervorgegangen und jetzt im Erscheinen begriffen ist, gibt manchen Anhaltspunkt zu seiner Bewertung.

Die meisten Gebildeten, Künstler und Kunsthandwerker brachten nicht Landsmänninnen mit, sondern verbanden sich mit Wienerinnen und gingen schon in der zweiten Generation in das Wienertum über. Dieses Ein- und Aufheiraten der Tiroler in Wien weist viele sonderbare Fälle auf, für die der Lehrsatz gilt: Gegensätze berühren sich. Daß der Zuzug vornehmlich von männlicher Seite die Wiener Bevölkerung bereicherte, verdiente die besondere Beachtung der Biologen.

Unter jenen Tiroler Familien in Wien, welche einen geistigen, gesellschaftlichen und karikativen Mittelpunkt für ihre Landsleute bildeten sei die der Freiherrn von Buol genannt; denn seit Johann Georg Edlen von Buol, dem Informator Kaiser Josefs I. und nachherigen Hofrat, läßt sich eine fast lückenlose Vertretung dieses kalterer Geschlechtes in hohen Stellungen Wiens bis herauf in die letzte Zeit der Monarchie verfolgen. Diese Buol nahmen sich gerne der Tiroler Interessen an. So stand auch Johann Georgs Sohn Anton Franz als kaiserlicher Referent tirolischer Angelegenheiten und als Gönner der Landsleute in Ehren. In seinem geselligen Hause fanden sich besonders die Südtiroler Adeligen und Weingutsbesitzer neben Künstlern und Gelehrten ein. Da die Buol meist auch in der Tiroler

^{21c} Vgl. H. Telatko, Der Humanismus a. d. Wiener Universität, Diss. Wien 1937, u. Wolfg. Stammers Verfasserslexikon, unter: Eleonore, Hinderbuch, Kaspar v. Oegsburg, Maximilian, Myner usw. — Einem Wiener Studenten aus Tirol namens Johannes Singrenius verdanken wir die Aufzeichnung der ersten Hochschulvorlesungen über die Geschichte unserer Literatur, die der St. Galler Joachim von Watt (Vadianus) an der Wiener Universität hielt. Über andere Tiroler Persönlichkeiten, die in Wien studierten, vgl. L. Santifaller, Das Brixner Domkapitel in seiner persönlichen Zusammensetzung im Mittelalter (= Schlern-Schriften, 7), Innsbruck 1924, S. 124, 126, 128 usw.; ders., Deutsch-Südtiroler an mittelalterlichen Universitäten, D. Schlern 1 (1920) S. 295 f.; Goldmann, Wiener Universitäts-Matrikel.

Landesverwaltung maßgebend vertreten waren, kamen sie oft in die Lage, einem Landsmann beizustehen. Die Buol waren mehrfach verwandt mit den Freiherren von Giovanelli, Dipauli und anderen Südtiroler Beamtenadeligen und Besitzern, die in der Wiener Bürokratie und Wirtschaft einigen Einfluß ausübten^{21d}.

Aus den Dipaulischen und Giovanellischen Familienaufzeichnungen und aus dem Braitenbergschen Familienarchiv in Bozen läßt sich das unentwegte Ringen tirolischer Familien um die förderalistischen Ideen und Interessen veranschaulichen; es wirkte sich wiederholt für das ganze Staatsgefüge heilsam aus. Eine besonders reiche Ausbeute für die Darstellung der politischen Verwaltung zwischen Tirol und Wien von den Zeiten Napoleons an bietet das aufs beste geordnete Familienarchiv der Grafen von Brandis in Lana. Die demokratischen Bestrebungen der Oberinntaler Franz Michel Senn und Alois Fischer in Wien wurden durch verschiedene Arbeiten von Alex. Frhr. v. Helfert, M. Kiem und O. Stolz bekannt. Auf alle diese politischen Vorgänge und verfassungsrechtlichen Probleme kann ich nicht eingehen, weil sie über mein Thema weit hinausgreifen.

Noch die vormärzlichen Tiroler Medizinstudenten Adolf Pichler und Adolf Purtscher nahmen zu solchen Tiroler Kreisen Wiens ihre erste Zuflucht. Ihr Protektor war Clemens Graf Brandis, ihr unmittelbarer Berater der Rechtsanwalt Andr. Gredler aus dem Zillertal, dessen Tochter in ihrer Wahl zwischen Pichler und dem Staatssekretär Frhr. v. Helfert freilich letzterem in die Ehe folgte. Das Jahr 1848, in dessen Ereignisse auf der Wiener Universität Pichler entscheidend eingegriffen hatte^{21e}, erleichterte die Lage der aufstrebenden Tiroler in Wien.

^{21d} In den Schlern-Schriften, Veröffentlichungen zur Landeskunde von Südtirol, hg. v. R. v. Klebelsberg, sind etliche Südtiroler Geschlechter vorgeführt so das der Mörl zu Pfalzen, Klebelsburg zu Thumburg, Toldt, Tschurtschentaler, und die Ahnenfolgen 156 verschiedener alter Tiroler Familien, die vereinzelt auch Einblick in das Wirken der Tiroler in Wien gewähren. Eine Darstellung des tirolischen Anteils am ethnischen, kulturellen und wirtschaftlichen, sozialen und politischen Leben Wiens steht jedoch aus. Wurzbachs Biographisches Lexikon, die Wiener Geschichtswerke und ähnliche Behelfe geben nur ungenügende Auskünfte. Es wäre eine verdienstvolle Aufgabe des Bundes der Tiroler in Wien, der sich seit Jahrzehnten der umsichtigen Obmannschaft Hofrat Josef Neumairs erfreut, ein Gesamtbild dessen zu erstellen, was Tirol der Stadt Wien geleistet hat. Das Ergebnis erbrächte zugleich ein Dokument für die Verdienste Südtirols um Wien und Österreich.

^{21e} Vgl. J. E. Wackernell u. A. Dörrer, Adolf Pichler (1819–1900), Leben u. Werk, Freiburg i. Br. 1925, S. 17 ff.; A. Dörrer, Aus der Wiener Zeit von Clemens Graf Brandis u. Ad. Pichler (1816–1848), Wiener Jahrbuch f. 1948, hg. v. R. Geyer. — Für Pichler bildete die Darstellung, als ob auch Hermann v. Gilms eine tätige Rolle in der Wiener Märzrevolution gespielt habe, wie es aus dessen zeitgenössischen Schilderungen an Ant. Petzer geschlossen wurde, Anlaß zu heftigen Richtigstellungen. Doch möchten wir diese Zeitbilder Gilms aus Wien ebenso wenig missen wie Pichlers Kennzeichnung. Vgl. Aus dem Briefwechsel Gilms mit dem Petzer-Kreise, Archinspr. 161 (1932) S. 10 ff., bes. S. 28 ff., u. Wackernell-

Was begünstigte den besonderen Zuzug aus Tirol in die Kaiserstadt? Das Erlöschen der tirolischen Regentenlinie (1665), das Herüberziehen kunstfertiger Kräfte von Inn und Etsch an die Donau unter Kaiser Leopold I., dessen Vermählung mit der tirolischen „Erbprinzessin“ Erzherzogin Claudia Felicitas, sein Entgegenkommen gegenüber vielen Wünschen der Tiroler Landstände, der Bedarf an tirolischen Feuerwerkern und Knappen, Grubenarbeitern und Maurern bei den Belagerungen und Wiederaufbauten von Wien, Pest usf. Ob die Wiener Paläste sich im Wettbewerb mit dem Stifte Melk und der Stadt St. Pölten auf den Maurer- und Baumeister Jakob Prandtauer aus dem obersten Inttal als ihr schöpferisches Genie berufen, ob die Wiener Pestsäule den Bildhauer Matthias Rauchmiller als ihren Gestalter nennt, ob die Habsburgerfiguren der Nationalbibliothek oder der Dreifaltigkeitssäule die Namen des Künstlergeschlechts Strudel-Vochburg wachhalten, ob etliche Kirchen sich der Schöpfungen eines Troger und Unterberger rühmen, immer bleiben diese Tiroler im Nimbus lebendiger Anschauung. Damit ist freilich erst weniger Tiroler unter den vielen gedacht, die ihre Eigenart dem kulturellen Antlitz der Kaiserstadt einprägten und ihm zu unwiderstehlichem Glanze verhalfen²². Was die Wiener Kultur- und Geistesgeschichte aus dem Zeitalter der Kaiser Leopold I., Josef I. und Karl VI. an Tirolern namentlich anführt, ist uns fast ausschließlich als Künstler und Kunsthandwerker geläufig geblieben. Aus ihnen spricht derselbe Drang nach bildlicher Veranschaulichung des eigenen Sinnierens, der Tiroler auch zu den besten Leistungen der Krippenschnitzerei, von Hl. Grab-Darstellungen und damit zu den ehemaligen Darstellungsmöglichkeiten humoristischer Volkstypen führte. Naturbegabung und Volksstil entschieden ihr Werk. Diese Freude am Gestalten, dieses Festhalten an naturhafter Farbigkeit und diese Volksverbundenheit waren wesentliche Ausdruckselemente der tirolischen Seele und ein unentbehrliches Formelement ihres überhöhten Lebens. Aus geheimnisvollen, schier unversiegblichen Quellen der Weltanschauung und der Bergheimat fließend, manifestierte sich dieser stärkste der natürlichen Fähigkeiten in der verschwenderischen Vielfalt und Fülle des Barock, von deren sinnbildlicher Kraft noch weitere Jahrhunderte zehrten.

Man darf sich freilich nicht allzueng an heutige Begriffe und Formulierungen von Tirol und Tirolern halten, wenn man den kulturpolitischen Faktor des alpenländischen Paßstaates von damals

Dörrer, A. Pichler, S. 230 ff.; J. E. Wackernell, Wiener Briefe eines Tirolers aus den Oktobertagen 1848, Forsch. u. Mitteil. z. Geschichte Tirols 2 (1905) S. 210 ff.

²² R. v. Granichstaedten-Czerva, Tiroler in Wien, Wien 1932, führt eine stattliche Anzahl um Wien verdienter Tiroler an. Er weist auf die Tiroler Vereinigungen hin, die auf Grund des österreichischen Vereinspatentes von 1852 dort entstanden. Ähnliche Vereinigungen bildeten Tiroler in Graz, Linz, München usf. in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts.

gerecht werden will. Jenes Tirol reichte vom Boden- bis Gardasee, von den bairischen Voralpen bis in den schweizerischen Prettigau und zu den Gailtaler Alpen. Das bis nach Frankreich führende alte Vorderösterreich war dem Innsbrucker Fürsten staatsrechtlich unterstellt. Deutsche und Romanen, Baiern und Alamannen nannten sich seine Landeskinder. Der übervolkliche Zug befähigte eine starke Mitte, ihre vermittelnde Kulturaufgabe zu erfüllen und den eigensprachlichen Innenbereich Gewinne zuzuführen. Ja, es erlaubte ihm, selbst als Kulturträger gegenüber den Rätoromanen und Slowenen aufzutreten, um einerseits die bedrohlichste Stelle einer Westflanke in der europäischen Politik der Habsburger zwischen Mailand und Brüssel zu sichern²³, andererseits die alten Besitzungen im Krainischen der Brixner Fürstbischöfe zu volkskulturellen Mittelpunkten zu erheben²⁴. Im Rahmen der „Tyrolischen Nation“ zu Wien fand der Vorarlberger neben dem Tiroler, der Ladinier und Italiener neben dem Deutschen Alttirols seinen Platz. Am Jahresfeste wurden die Brixner Patrone nicht mehr gefeiert als jene von Trient und vom Nonsberg, in der Tiroler Heiligenlitanei des Salzburger und des Churer Anteils ebenso gedacht. Diese „Nation“ wurde getragen von einer einigenden Stärke ihres Landesgefühls, vom Bewußtsein langer Schicksalsgemeinschaft und von der alpin-kulturellen Eigenart, die in ihrer alten Landesverfassung und Wehreinrichtung zum Ausdruck gekommen war und in einem jahrhundertelangen ständischen Eigenleben und in barocker Entladung das Höchstmaß des Ausdrucks erreicht hatte. Auf nichts nahmen die Tiroler Landstände mehr Bedacht als auf die Wahrung, zuletzt die äußerliche, dieser Selbstständigkeit. Nicht ungerne spielten die Wiener Redner auf die Schlüsselstellung Tirols gegenüber Inner- und Vorderösterreich, Deutsch- und Welschland an. Sie nannten das Land ein Bollwerk der Volkstreue und des erprobten Selbstschutzes oder die Bergfeste das Nest des Reichsadlers; denn im Jahre 1703 hatte diese wehrpolitische Kraft und Bedeutung Tirols wiederum eine starke Probe für Kaiser und Reich ausgehalten.

Es läßt sich noch nicht bis ins Einzelne erfassen, inwieweit Tiroler sich in Innerösterreich während des Barock angesiedelt und dort die Wehrkraft und Berufsarbeit, das Brauchtum und den Kult verstärkt haben. In den Kämpfen um die Befreiung des Stefansreiches von den Türken wurden wiederum tirolische Bergleute und Knappen gesucht und weiterhin in den Bergstädten des Karpathen-

²³ Hiebei war die Einstellung zu Rätoromanentum und Calvinertum auch für das kulturelle Leben folgenswer. Vgl. Ladinische Drucke, Gutenberg-Jahrbuch 1940. Ich verweise noch auf die verschiedenen deutschen Schauspiele, die während des 18. Jahrhunderts im Münstertal (Vintschgau—Schweiz) aufgeführt wurden. Etliche Spieltexte sind in der Innsbr. Univ.-Bibliothek erhalten geblieben. Auch in das Brauchtum des Vintschgaus u. Oberinntals griffen diese Gegensätze ein. Vgl. z. B. Ant. Dörner, Tiroler Fasnachtsbräuche Wien 1948 (in Vorbereitung).

²⁴ A. Dörner, Bozner Bürgerspiele, 1 (= StLV. 291), Lpzg. 1941, S. 322 u. 389 f.

bogens und in den Weindörfern um Preßburg festgehalten. Schon unter Kaiser Ferdinand I. hatten sich dort viele angesiedelt²⁵. Große Haufen tiroler Wiedertäufer waren über Mähren in die Slowakei und an die Donau gezogen. Über das ganze Altungarn wurden Tiroler Kolonisten und Handwerker verstreut. Viele dieser Tiroler Volksinseln inmitten des Slowakischen, Ungarischen und Slowenischen verloren den Zusammenhang und Halt und starben im 19. Jahrhundert ab.

Die Tiroler mögen sich in Wien deshalb fester zusammengeschlossen und als Nation gefühlt haben, weil sie sich ihrer Eigenart in dem Völkergemisch der Weltstadt, welcher der Zustrom aus den Alpen allein nie genügte, mehr denn je bewußt wurden, bei der großen Zahl die Möglichkeit einer Vereinigung hatten und die Notwendigkeit des Zusammenhaltens am eigenen Leib erfuhren; denn gerade die „Naturburschen“ aus den Bergen hatten schweren Stand und die Blutvermischung der Tiroler mit dem Wienertum scheint nicht erst in neuerer und neuester Zeit rasch vor sich gegangen zu sein, sondern schon in der Barockzeit.

Wenn sich das Auswirken der „Tyroler Nation“ in Kürze noch am ehesten am barocken Österreich dartun läßt und manches Dekorative dem Tirolertum aus dieser Epoche verblieb, möchte ich doch einer Anschauung nicht Vorschub leisten, als hätte sich die Tiroler Volkspersönlichkeit erst im Geist und Schwung des Barock oder in der alleinigen Schicksalsverbundenheit mit dem Osten zu entfalten und auszugeben vermocht. Dazu war der Begriff Volk schon zu früh in Tirol eingepreßt worden. In der Bezeichnung für Kriegsvolk wurde er bald gebraucht, so in Goswins Marienberger Chronik, in den Gedichten Oswalds von Wolkenstein, in den Erlässen des 16. und 17. Jahrhunderts, in den Landesverteidigungsordnungen seit Kaiser Maximilian I. und bei den Musterungen

²⁵ J. Kraft, Eine Auswanderung von Tiroler nach „Österreich“, Tirol. Heimatbl. 5 (1927) S. 135 ff., 208 ff.; H. Zedinek, Die künstlerischen Beziehungen zwischen den Glashütten zu Hall in Tirol u. Wien, ebda. 7 (1929) S. 155 ff.; R. v. Granichstaedten-Czerva, Ein Tiroler als Erbauer des Nordturmes am Stephansdome, ebda. 10 (1932) S. 30, 69; A. Sitte, Eine Tiroler Siedlung in Nieder-Österreich, Zd. Ferdinandeum 43 (1899) S. 319. — H. J. Biedermann, Z. Geschichte der Wechselbeziehungen zwischen Ungarn u. Tirol, Archiv f. Geschichte Tirols 2 (1865), S. 277 ff. Dazu ergänzend: O. Redlich, Habsburg, Ungarn u. Sicilien u. ihre ersten Beziehungen, Festgaben zu Ehren M. Büdingers, Innsbr. 1898, S. 191 ff. — Fr. Hasler, Deutsche Bergleute des 16. Jahrhunderts im Auslande, Forschungen u. Fortschritte 14 (1938) S. 221. — A. Sitte, Älteste Anwerbung deutscher Bergleute, Handwerker u. Künstler nach Rußland, Zs. d. Ferdinandeums 44 (1900) S. 212 ff. — Nahm H. Sachs Vorlagen aus Tirol?, Forschungen u. Fortschritte 13 (1937) S. 394 ff. — E. Neweklowsky, Zwei Erinnerungen aus Tirol an die oberösterreichische Innschiffahrt, Heimatgau 5 S. 317. — A. Mölling, Tirol. Siedlung am Steinfeld, Der Schlern 6, S. 397. — Tiroler Pfarre in Niederösterreich, Ferdinandeumsbibliothek 19699 S. 13. — Dazu die Werke über die Siedlungsgeschichte u. den Kultureinfluß im Südosten von F. Beranek, J. Kallbrunner, F. Valjavec, F. Wilhelm usw.

auf den Musterplätzen in Meran, Bozen, Lienz usw. Noch heute besitzt das alte Bozen im Volksmund einen solchen Musterplatz für Kriegsvolk vom Land Tirol. Die Verwendung des Wortes Volk für Dienerschaft, die im Mittelalter geläufig war und das in der Schweiz noch heute Gesinde bedeutet, ist in Tiroler Schriften nicht vorzufinden, dagegen seine Verwendung für die große Masse des Volkes im Gegensatz zum Vornehmen, so wie man noch heute sagt, der Mann aus dem Volk oder der Mann vom Land Tirol. Für den Wertinhalt des Wortes und Begriffes Volk und Land von Tirol wurde die starke Mitwirkung der Volksklassen, der Bürger und Bauern, an den Landesangelegenheiten im Sinne der Landesverfassung bedeutsam. Der bairische Geschichtsschreiber Turmair (Aventinus) spricht um 1500 von den Tirolern als einem eigenen Volksstamm, der aus dem bairischen hervorgegangen sei. Der Gutsverwalter des Klosters Neustift bei Brixen Georg Kirchmair kennzeichnet das „Tirolische Volk“ um 1530 als die Gesamtheit der Landesbewohner. Es stehe unter den übrigen deutschen Ländern durch seine freie Verfassung und durch seine freiheitsliebende Art hervor. Der Tiroler Reimdichter und Regierungsbeamte Georg Rösch wünscht in seinem „Tyroler Landreim“ um 1550, Gott möge dem Landesfürsten mit seinem Volk und Scharen bewahren. Schon in einem Akt von 1483 hatte Herzog Sigismund der Münzreiche die Zuwanderer nach ihrer Herkunft Swaben, Payern, Francken und Sachsen als eigene Volksschaften bezeichnen lassen, aber auch die eigenen Landeskinder als eine Volksschaft²⁶.

Die Tiroler Volksleistungen der dem Barock vorausgegangenen Epoche sind kaum geringer zu bewerten als die der nachfolgenden. Dafür sprechen schon die verschiedenen Zeugnisse, die O. Rommel in sein Sammelwerk „Wiener Renaissance“ aufgenommen hat.

Seit dem Aufstieg Bozens als alpenländischen Verkehrszentrums wurde seine Straße ins Pustertal nach dem Osten gesäumt mit Zierden der Volkskultur und Wien die volle Bedeutung des Ostreiches gesichert. Ich will hier nicht wiederholen, was ich im Einführungsband zu den „Bozner Bürgerspielen“ ausgeführt habe. Damals gab Tirol aber auch vieles nach dem Norden ab. Dafür zeugen die vielen tirolischen Streusiedlungen im Salzburgischen, Bayrischen, Schwäbischen und Alamannischen. Freilich erst Kaiser Leopold I. begründete das Hammerwerk in Kiefersfelden mit nordosttirolischen Schmieden und Bergwerksleuten und damit die dortigen Volkschauspiele, die gerne als die ältesten dörflichen in Deutschland bezeichnet werden. Im Allgäu, Ammergau und die Salzstraße entlang rückten die Tiroler schon zuvor in die durch Krieg

²⁶ Weitere Zeugnisse bei O. Stolz, Land u. Volk von Tirol im Werden des eigenen Bewußtseins u. im Urteil älterer Zeitgenossen, Tiroler Heimat III/IV (Innsbr. 1923) S. 5 ff.; ders., Die Begriffe Volk und Gemeinschaft in den Tiroler Urkunden, in: Volkskundliches aus Österreich und Südtirol, Hermann Wopner z. 70. Geburtstag dargebracht (= Österr. Volkskultur, Forschungen zur Volkskunde 1), Wien 1947.

und Pest entvölkerten Dörfer nach. Tiroler Kaufleute und Kontoristen wurden von den Fuggern und Welsern nach Augsburg gezogen. Das Gebiet der ehemaligen Markgrafschaft Burgau ist reich an Sippen tirolischer Herkunft. In manchem Ort übertrafen die Einwanderer die Einheimischen an Zahl. Die gemeinsame Regierung von Tirol und Vorderösterreich brachte regen personellen und geistigen Austausch, besonders mit dem Breisgau. Aber auch im Schwarzwald und Elsaß, in Spessart und Riesengebirge bestanden beträchtliche Tiroler Siedlungen.

Der landsmannschaftliche Zusammenschluß oder die Unterstreichung der „tirolischen Nation“ traten bei den meisten dieser Tiroler Gruppen nicht so selbstverständlich und nachhaltig zutage wie in Wien. Vor allem hatten sich die Gebildeten einzufügen. Sie „verbaierten“ geradezu im Zeitalter der kirchlichen Restauration wie in dem der Aufklärung, so daß es schwierig geworden ist, die hiehergehörigen Schriftsteller und Gelehrten, Kunsthandwerker und Künstler der schwäbischen, bairischen und salzburgischen Schulen und Stifter wieder zu erkennen. Mancher fiel freilich in seinem Charakter und Tun als solcher auf. Dazu vollbrachten Angehörige der Adelsfamilien Firmian, Hohenems, Lodron, Migazzi, Riccabona, Spaur und Thun wertvolle Leistungen im Kulturleben von Passau bis Wien.

Sehen wir von den Klischeebildern tirolischer Typen ab, die in deutscher und fremdländischer Literatur und Musik des 18. und 19. Jahrhunderts festgehalten wurden, so verbleiben noch immer bemerkenswerte Eigenschaften, die diesen Tirolern in ihrem Leben und Wirken außerhalb ihrer heißgeliebten Geburtsheimat nachgerühmt werden und die ihnen gegenüber Bewohnern anderer geschichtlicher Länder, so der Innerösterreicher von ehemals, eine stärkere Note sicherten, daß wir uns sagen müssen, daß sich das Tiroler Blut, in harter Bergarbeit erprobt, auch in der Fremde kräftig fortsetzte. Von einem einzigen und einheitlich geschlossenen Charaktertyp dieser verschiedenen Tiroler kann freilich nicht von vorneherein die Rede sein, weil ihre Eigenart sich erst allmählich im Verlauf der geschichtlichen Entwicklungen des Landes und unter dem Einfluß der Landschaft ausgebildet hatte. Man sagt ihm durchwegs Schwere und Wortkargheit, Zusammengehörigkeitsgefühl und Gemeinschaftsgeist, Brauchsinn und Wehrtüchtigkeit nach. Die letztgenannte Eigenschaft läßt sich begreiflicherweise kaum mehr darüber hinaus nachweisen, als eben schon die Berufsbildung der Beteiligten aussagt und Zeugnisse wie Schillers Wort zusammenfaßten: „Der Tiroler dient nur seinem Landesherrn!“ Der Brauchsinn ist noch manchen Orten zu verspüren. Greifen wir nochmals auf Zeugnisse des Volkschauspielwesens zurück. Die Altenmarkter Komödie vom Jüngsten Gericht²⁷, die Spielüberlieferung von Kie-

²⁷ Wolfig. Stammlers Verfasserlexikon, Die deutsche Literatur des Mittelalters 3 (Berlin 1937) Sp. 152 ff.

fersfelden²⁸, der tirolische Stammbaum mancher Ammergauer Spieler- und Schnitzerfamilie, z. B. der Lang aus dem Inntal, wie überhaupt die Zusammenhänge zwischen der tirolischen, Ammergauer^{28a} und Berchtesgadner Schnitzereibetriebe, die Beziehungen zwischen dem Erdinger und den Inntaler Judenspielen²⁹, die vielen auswärtigen Ablagerungen tirolischer Passionen³⁰ und figurenreiche Umzüge gehen allmählich in die Geschichte der mitteleuropäischen Volksschauspiele ein³¹. Es gilt z. B. nicht mehr als Zufall, daß der Südtiroler Augustin Grieninger (1635–92) Seelsorger in Oberammergau wurde und sich als Dichter betätigte. Andere Zusammenhänge wollen erst näher erhellet werden. Wie steht es z. B. mit der Herkunft des Begründers des Leopoldstädter Kasperltheaters K. v. Marinelli in Wien? Wie mit dem Verhältnis zwischen dem Wiener Hanswurst, dem „Tiroler Wastl“ und den Jans der Tiroler Fasnachtsspiele? Eines ist jedenfalls schon ersichtlich genug geworden: Das kräftige Volks- und Landesbewußtsein der Tiroler „Nation“, die selber zwischen deutschalpinen Typen und Spielen und romanisch-alpinen der nachbarlichen Commedia dell'arte unterschied, bestimmte nicht nur den Reichtum ihres Spielwesens in Spätgotik, Renaissance und Barock, sondern trug diese weit hinaus in benachbarte und entferntere Länder und sorgte für einen Kräfteausgleich, zuerst zwischen Süd- und Mitteldeutschland, später vorwiegend zwischen Alpen und Donau. Gerne zeigt sich noch jene agrarkultische Verbundenheit, jene Vermengung von Religion, Kult und Bodenhörigkeit, aus denen viele ursprüngliche Lust und Leidenschaft am Gestalten in Spiel und Lied, im Bildschnitzen und Malen, viele Freude an Aufzügen und Übersteigerungen aufstiegen. Das

²⁸ Vgl. besonders die Veröffentlichungen Hans Mosers im Oberbayr. Archiv 66 (1928) S. 137 ff. u. im Bayr. Heimatschutz 1928 ff.

^{28a} Aus diesen Ansiedlungen des 17. Jahrhunderts erklärt sich der Ammergauer Brauch des Schemenlaufens. Die Ammergauer tragen nicht die alten Haubenmasken und die Netze der ihnen örtlich näher stehenden Austerner und Nassereither, sondern den monstranzähnlichen Aufputz der Imster. Vgl. A. Dörrer, Tiroler Fasnachtsbräuche (= Österreich. Volkskultur, Forschungen zur Volkskunde, 5, Wien 1948 in Vorbereitung). Dergleichen läßt sich in Bayern und Schwaben ein starkes Eindringen Oberinntaler Künstler und Kunsthandwerker feststellen. Seit dem 17. Jahrhundert breitete sich dort wie überhaupt über die Grenzen des Bistums Brixen und des Landes Tirol der Kult einiger Tiroler Volksheiligen, wie der Dienstmagd Notburga und des kleinen Andreas von Rinn, aus. Trachtenstücke des Unterinn- und Zillertals drangen selbst im oberbayerischen Stammgebiet von Miesbach, Tegernsee usw. durch. Hatte Ph. M. Halm die lebhafteste Durchsetzung der Kunst und der Volkskunst in Bayern und Schwaben von Tirol aus festgestellt und im besonderen die entscheidende tirolische Einwanderung im Ammergau betont, so stellte L. Steub schon in seinen frühesten Veröffentlichungen über das bayerische Hochland das Vordringen tirolischer Volksfrömmigkeit und tirolischer Tracht fest.

²⁹ Verfasserlexikon 2 (1936) Sp. 667 ff.

³⁰ Verfasserlexikon 3 (1943) Sp. 741 ff. u. 951 ff.; Leop. Kretzenbacher, Altsteirisches Passionsspiel, Bll. f. Heimatkunde 20 (Graz 1946) Hft. 3, S. 18 ff.

³¹ Bozner Bürgerspiele, 1, S. 239 ff.

weiß auch das heutige Wien ganz gut, und wenn es einer einmal vergäbe, würden ihm Namen wie Andre, Delug, Egger-Lienz, Exl, Holzmeister, Klotz, Maikl Markart (zwar in Salzburg geboren, aber aus alptirolischer Familie stammend), Mitterwurzer, Natter, Parschall, Schönherr, Welzenbacher u. v. a. eines besseren belehren.

Damit ist ein Tirolertum in wenigen Strichen angedeutet, das sich weiters im Bereich des Volkstanzes, der Tonkunst, der ernsten Musik und der praktisch-technischen Erfindungen ausgegeben hat. Persönlichkeiten wie Goller, Hörbiger, Kohl, Lechthaler, Madersperger, Messner, Mitterhofer, Ortner, haben noch heute in Wien ihren guten Ruf. Aber wie das Land eine mehrfache Aufgabe als Bergbollwerk und als Paßstaat zugleich zu erfüllen hatte, so liegen auch die Leistungen seiner Bevölkerung nicht allein im Besitz und in der Pflege urtümlicher und schöpferischer Kräfte, sondern zeitweilig weit mehr noch in der Abwehr oder in der Verarbeitung eindringenden Fremdgutes³², im Keimkräftigen und im Vermitteln. Dieses kleine Tirol kämpfte in der leidenschwersten Zeit, als fremder Ge-

³² Vgl. außer den unter Anm. 15 angeführten Darstellungen noch: Spanien u. Tirol, Geistige Arbeit 8 (1941) Nr. 4, S. 1 f. — Wie schon in StLV. 291, S. 313, Anm. 4 erwähnt, lassen sich entlang der Brennerstraße, freilich nicht an der heutigen Autostraße, viele Kultwanderungen ablesen. An letzterer vermochten eben jüngere Vorstöße vieles zu vertreiben. So trat z. B. in der Pfarrkirche zu Steinach an Stelle des Bildes von Franz Xaver das des Herzens Jesu, dem die Tiroler in ihrer Kriegsnot von 1796 sich an „verlobt“ hatten. An alten Höhenwegen blieben Siedlungsbenennungen nach Patronen, so St. Jakob, erhalten. Als Beispiel verborgener Überlieferung sei eine unscheinbare Wallfahrtskapelle in Padaun auf jenem Wiesensattel nordöstlich des Brenners, der auch seinen alten Riednamen nach den Ritten des obersten Silltals darstellte, angeführt. Diese Kapelle steht heute am Fußweg vom Brennerpaß nach Padaun, knapp nach dem letzten und prächtigsten Blick auf den tannenbegrenzten, tiefgrünen Bergsee. Kunst- und Kulturhistoriker beachteten diese Kultstätte nicht. Aber fromme Augenleidende der Gegend pilgern seit Jahrhunderten zu ihrem „blinden Herrgott“, stifteten Votive und bargen dort Tafeln und Andenken, die ihnen besonders heilig geblieben waren, obgleich sie durch die Aufklärung aus größeren Gotteshäusern verjagt worden waren. Der Volkschriftsteller Seb. Rieger (Reimmich) ließ an dieser Wallfahrtsstätte den aus der Verbindung eines tiroler Bauernburschen mit einer Zigeunerin entstandenen Konflikt in einer seiner frühesten und bewegtesten Großerzählungen, „Die schwarze Frau“ (1907), ausklingen. Verwandte Konfliktstoffe zwischen Einheimischen und Zugewanderten hatten sich schon J. V. Zingerle (vgl. Reclams Universalbibliothek Nr. 6313/16, S. 168—234: Der Bauer von Longvall) u. a. aufgedrängt. In Typen von Zigeunern, Karnern, Kesselflickern, Salbenkrämer und sonstigen Fahrenden der alpenländischen Volksliteratur kehrten sie auch im neueren Volkschauspiel wieder, während das ältere sich mehr auf teuflische und faustische Typen beschränkte. Rieger schildert kurz das wilde Gepräge des benachbarten, lawinengefährlichen Wallensteinberges, das Schicksal der Raubritterburg, die angeblich im 13. Jahrhundert an dessen Felsen klebte, und die Geschichte der Wallfahrt zum blinden Herrgott an dessen Wänden. Das Kruzifix, ein stilisierter Christus mit geschlossenen Augen, wurde wegen der Gefährlichkeit des Zugangs nach Padaun übersetzt und schließlich in einem eigenen Holzbau untergebracht. Unter seinen Kultgegenständen sind noch etliche erhalten, die bis auf Spanien zurückweisen, wie die ganze Wallfahrt die Aufnahme und Umwandlung fremdländischen Gutes

schmack und fremde Sprache die Höfe beherrschten, um ein reines Sprach- und Volksgut. Es trug sein blühendes Brauchtum in verödete Dörfer und Städte und verschenkte dort Kunstfertigkeiten. Ein starker Volksauftrieb, der große Kinderreichtum³³ erleichterten ihm solche weithin entscheidende Blutzuschüsse. Der eigene, zu geringe Nahrungs- und Spielraum, das Versiegen der Jahrhunderte lang hereinlockenden Bergwerke, die durch den 30jährigen Krieg hervorgerufenen Schmälerungen des Volkseinkommens u. v. a. trieben dazu an. Vornehmlich Tirolern künstlerischer Veranlagung und höherem Bildungstrebens winkten außerlandes eher Aussichten rascheren Aufstiegs. Auch konfessionelle Zwangsmaßnahmen führten zu bedeutsamen Abwanderungen. Die Masse der Weichenden stand unter den Hausierern und Händlern, Knechten und Mägden, die früher oder später wieder heimzukehren trachteten. Inwieweit Tirol Wien, dem habsburgischen Erbreich und dem Gesamtvolk blutmäßig gedient hat, ist nicht auf Zahlen zu bringen. Was es dem allgemeinen Kulturleben zugebracht hat, ist nur vereinzelt da und dort zu lesen. Wien wird Männer wie Ausserer, Bamberger, Barth-Bartenau, Bergmeister, Braitenberg, Buol, Call, Dinkhauser, Domanig, Durig, Ficker, Grabmayr, Harrasser, Hepperger, Hirn, Inama-Sternegg, Innerkofler, Jung, Kraft, Menghin, Neumair, Pernter, Perthaler, Pfaundler, Redlich, Santifaller, Senhofer, Thaler, Trentini, Voltolini, Zallinger nicht so leicht vergessen können. Wiederum fällt ins Gewicht, daß die Tiroler ganze Historiker-Schulen bilden, die von Hormayr und Albert Jäger an, nicht mehr abreißen.

Die politische Höchststeigerung der Kräfte des kleinen, wenn gleich besonders gearteten, in sich geschlossenen Landes Tirol zur Eigenpersönlichkeit, zur „Nation“, wurde mit dem Wiener Kongreß endgültig begraben — im Gegensatz zur nachbarlichen Schweiz. Graf Montgelas hatte in der Erhebung der Tiroler von 1809 eine Auflehnung eines mittelalterlich geformten Bauernstandes gegen die Allgewalt seines modernen Zweckstaates erblickt. Tatsächlich verblutete sich viele innere Einigkeit und Selbstsicherheit des bodenverwachsenen Tiroler Volkes in dieser Tragödie³⁴. Mit den

bezeugt. Unbeabsichtigt ist Reimmichls Geschichte und Einstellung zum Zigeunerproblem selber ein Zeugnis hierfür geworden.

³³ Daß unter den frühesten tirolischen Arbeitskräften, die in Wiener Stadtschriften erwähnt werden, 1530 eine geprüfte Hebamme Barbara de Ispruck (= Innsbruck) genannt ist (s. Geschichte der Stadt Wien, 6, 1918, S. 248), wirft ein ebenso bezeichnendes Licht auf die Volksentwicklung und den Lebenswillen dieser Tiroler wie deren vielfache Betätigung in der Milchwirtschaft Wiens.

³⁴ Über das Land Tirol als politischen Körper u. über das Wesen des tirolischen Volkstums vgl. noch die Beiträge von O. Stolz u. H. Wopner in: Tirol, Land u. Natur, Volk u. Geschichte hg. vom Hauptausschuß des D. u. Ö. Alpenvereins, München 1933, S. 139 ff. u. 337 ff. — H. Wopner, Von der Ehre u. der Freiheit des Tiroler Bauernstandes, 1, Innsbruck 1934, u. H. Wopners in Vorbereitung befindliche große Tiroler Bergbauernkunde, die in der Buchreihe „Österr. Volkskultur, Forschungen z. Volkskunde“ als Sonderband bei Tyrolia in Innsbruck 1948 erscheinen soll.

Scheinresten der alten Ständefreiheit gingen in diesem traditionell am stärksten ausgeprägten österreichischen Kronland weitere Bindungen jener selbstgewiß überkommenen Lebensformen und damit jenes volkscharakterlichen Gemeinschaftsbewußtseins nieder^{34a}, das über den Willen des Einzelnen herrschend und schirmend gestanden war und dadurch eine breite Volkskultur und zahlreiche kunsthandwerkliche Einzelleistungen gefördert hatte. Die aus diesem Besitzstand und aus seiner inneren und äußeren Verteidigung erwachsene Gemeinschaft einer ursprünglich keineswegs einheitlichen Bevölkerung war im Zeitalter der Grafschaften, in der Abrundung und im Ausgleich AltTirols zustande gekommen und kräftig geworden. Die barocke Geistigkeit hatte diesem Gemeinschaftsgefühl die stärkste Bindung und den prägnantesten Ausdruck, das Jahr 1809 die letzte und größte Gloriette verschafft, das Jahr 1918 ihre Grundfeste erschüttert, in dem es in der rechten Flanke des Alpenraums die verhängnisvolle Lücke riß, an der unser heutiges Gefüge noch nicht zu heilen vermag.

Einen lebenswichtigen Faktor für die Leistungsmöglichkeiten eines so kleinen Landes und Volksteils innerhalb großer Zusammenhänge möchte ich namentlich herausheben: Die Hauptquelle allen Volksbewußtseins, ja einen der wichtigsten Triebkräfte schöpferischen Volkstums überhaupt, sind ohne Zweifel die Phantasie und das Gefühl eines Volkes zu nennen. Das trifft nicht bloß bei den Tirolern zu, sondern mehr oder minder bei den meisten Bewohnern geschlossener Gebirgsländer, gleichviel ob sie in den Alpen oder Pyrenäen, in den Appenninen oder auf dem Balkan, in den Sudeten oder Karpathen wohnen. Überall zeigt sich, daß gewisse Gruppen von Gebirgsbewohnern mit einem höheren Maß von Phantasie und Gefühl begnadet sind als jene in den Ebenen. Daher entfaltet sich in den Landschaften von Berg und Tal ein hervorstechend reicheres Brauchtum. Willy Hellpach schreibt dazu: „Da gibt es nun einen gesicherten Tatbestand: alle Bergvölker der Erde sind in Volkssitte, Volkskunst, Volksglauben von einer reicheren, bunteren, bewegteren Phantasie, verglichen mit den Ebenenbewohnern. Selbst dort, wo rassische Urbeschaffenheit (Schotten) oder politisch-kirchliche Schicksale (Schweizer) an sich eine beträchtliche Nüchternheit setzen, bleibt ein starker Phantasieeinschlag, der in Glauben oder Dichtung oder Brauchtum an den Tag tritt“³⁵. Aus diesem stärkeren Besitz an Phantasie und Gefühl erklärt sich, ganz abgesehen von der Nachbarschaft Italiens und von der Einstellung des Herrscherhauses, daß die österreichischen Alpenbewohner die Vereinigung mit dem kultfrohen Katholizismus leichter bewahrten. Der Einfluß dieser Glaubenswelt und die stammhaften Anlagen begünstigten die Ein-

^{34a} Aus dieser Zeit sind die politischen Schriften der tirolischen Denker Viktor Frhr. v. Adrian-Werburg und Hans v. Perthaler zur österreichischen Gesamtstaatsidee von Bedeutung.

³⁵ W. Hellpach, *Geopsyché, Die Menschenseele unterm Einfluß von Wetter u. Klima, Boden u. Landschaft*, 4, Leipzig. 1935, S. 232.

drücke des Gebirges und der Bodenbearbeitung, die Betätigung der Phantasie und des Gefühls.

Aber weil gerade beim Bergbewohner der phantasiebegabte, sinnende und darstellerische Genius im Vordergrund steht und nicht so sehr der verstandesmäßige, nüchterne, wollende, handelnde, weil mit seiner Bodenbeschaffenheit, Kargheit des Erwerbs, Armut des Lebens und Abhängigkeit von größerer Wirtschaft verbunden sind, haben sich seine Gemeinschaften selten dauernd als eine Nation, als eigener Staat durchzusetzen und aufrechtzuerhalten vermocht. Das trifft beim Tiroler ebenso zu wie beim Basken, Bretonen und Montenegriner. Beim Schweizer mag die alamannische Herkunft und damit die ungleich realistischere Weltbetrachtung eine Voraussetzung für die schließliche dauernde Eigenstaatlichkeit geboten haben. Doch wirkten noch besondere Umstände mit, daß schließlich die Eidgenossenschaft der Urkantone zum Kern eines eigenen Staates erstarkte.

Daß sich im Tiroler Volke sogar die Erinnerung verflüchtigte, über zwei Jahrhunderte lang als eigene Nation sich gefühlt zu haben, ergab sich aus dem absoluten und zentralistischen Staatswesen des Vormärz und aus dem modernen Parlamentarismus, der im Jahre 1848 zum ersten Male in Österreich zum Durchbruch gelangte. Sie nahmen zunächst keine Rücksicht auf solche „historische und gefühlsmäßige Auffassungen“. Daß jedoch dahinter weit mehr sich barg, das erweist gerade der eine Fall der „Tyroler Nation“ in Wien mit seinen naturnotwendigen Voraussetzungen im damaligen Zusammenhang Südtirols mit Wien. Wer immer von österreichischer Kultur, vom Volksbarock und ähnlichen schönen Worten Gebrauch macht, der sollte sich auf diese naturnotwendigen Voraussetzungen ihrer Mächte und Kräfte und auf die Folgen ihrer Zerstörung besinnen.

Wie die Großstadt nach Bergluft und Quellwasser hungert, so verlangt ihr Volksleben und ihre Gemeinschaftskultur nach der Belebung und Auffrischung aus den Höhen, nach der Phantasie und der Triebkraft der Bergler. Wien ist zur Kaiser- und zur Weltstadt nicht allein durch die Habsburger und die Donaulage geworden, sondern auch durch die Zuschüsse aus den Alpen, besonders durch die lebendige Verbindung mit dem Süden über Südtirol. Der Name Österreich wurde bedeutsam, als es die natürliche Brücke durch das Pustertal zu den besten Kraftquellen Tirols im Jahre 1363 erreicht hatte. Die Volks- und Wasserkräfte, die Wald- und Weidebestände der Alpen gehören auch heute nicht getrennten Bereichen an, sondern bilden jene Einheit, die zusammen Österreichs Bevölkerung, Wirtschaft und Kultur aufs kräftigste zu speisen und auf vorteilhafteste mit Italien zu verbinden vermag.

Die kriegerischen Ereignisse von 1848, 1859, 1866 und 1870/71 und ihre staatspolitischen Auswirkungen erschwerten Tirols Stellung gegenüber Wien und Österreich empfindlich. Tirol wurde damit nach dem Süden und Norden unmittelbares Grenzgebiet, der vor-

geschobenste und schmalste Posten Österreichs nach dem Westen. Während die Bahn nach Wien die Kurve über Brixental-Salzachtal fahren mußte, verkürzten die Linien über Kufstein, Bregenz, und Mittenwald die Entfernungen nach München. Umso größere Bedeutung kam der Pustertaler Bahn bis Franzensfeste zu, die Österreich im Jahre 1871 fertiggestellt hatte. Diese Linie führte Südtirol und Osttirol an Wien, Graz und Triest heran. Im Zeitalter der Touristik und des Fremdenverkehrs, die Tirols wirtschaftliche Lage seit dem Versiegen des Bergbaus wieder aufwärts führen sollte, griff der Alpenverein von München aus mächtig in die Alpen ein. Die Isarstadt bot außerdem den vielen kunstbegabten Tirolern Ausbildung und Fortkommen. Mancher Meister, voran Franz Defregger, ließ sich dauernd dort nieder. Zugleich nahmen die Münchner Hochschulen einen Aufschwung, der viele junge Tiroler mit sich riß. Das sind einzelne Tatsachen, wie München als eine Kapitale an die Alpenländer heranrückte, besonders an Tirol, und Bozen ein „Oster-München“ wurde. Der Gedanke, sich enger an Bayern anzugliedern, wurde verführerisch, als die Donaumonarchie zerfiel und Tirol in drei Stücke geteilt wurde, von denen das nördliche durch sein einziges Haupttal und seine Bahn am unmittelbarsten mit Oberbayern verbunden war, während Osttirol ohnmächtig an Kärnten lehnte und für Südtirols Wiederkehr in den landschaftlich-kulturell-wirtschaftlichen Raum nur eine neue politische Konstellation Aussicht bot.

Der nachteilige Einfluß auf Lebensauffassung und Lebensstil machte sich wiederum sinnfällig in Lied, Tanz und Spiel geltend. „Oberbayrische“ Jäger- und Wildererstücke überfluten mit ihrer Räuberromantik und Schwarz-Weiß-Sentimentalität seit 80 Jahren die tirolischen Dorfbühnen. „Oberbayrisch“ wird geschuhplattelt, „oberbayrisch“ geodelt und gejuhezt. Bald ist kein Tanz und Lied mehr echt und rein. Die Jungmannschaft bevorzugt „oberbayrische“ Hosenträger und Hemden, d. h. oberflächlich-modische Fremdenverkehrsaufmachung ist Stil geworden. Schwer kämpfen etliche Sachkundige gegen die tieferen Einbrüche. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Absperrung Südtirols diesem Landesteil eine ähnliche Überschwemmung ersparte, daß aber auch hier das Volkstum sich aus sich allein nicht mehr erneuern vermöchte.

Denn bald wurde klar, daß 1918 nicht nur die Einheit des „Landes im Gebirge“ zerschnitten worden war, die sich viele Jahrhunderte aufs vorteilhafteste für Wien, Österreich und ganz Mitteleuropa ausgewirkt hatte, sondern daß an der Südwestflanke der neugegründeten österreichischen Republik eine Wunde klafft, die das Nebeneinander mit Italien vergiften, beider weitere Grenzflächen bedrohen, Spannungen und Erschütterungen im europäischen Gefüge mit sich bringen sollte, die uns die Geschehnisse von 1919 bis 1945 einbrachten. Bleibt nun diese Lahmlegung, diese Unterbindung der natürlichen Zusammenhänge und Kräfte? Wir hoffen, nicht allein im Interesse der 600jährigen Verhältnisse zwischen Wien und Meran, nicht. Was Meran und Bozen, Brixen und Bruneck

nach dem Dreißigjährigen Krieg wurden, die selbstlosen Umschlagplätze zwischen Italien und Mitteleuropa, vermögen sie an und für sich neuerdings zu werden. Die Wege von Wien nach Italien führen über Pontafel und Franzensfeste. Die Heilung der Südwestflanke Österreichs bedeutet die Stärkung der Nordostflanke Italiens. Die Wiederbelebung der Pustertaler Bahnlinie kommt der Wirtschaft und dem Verkehr Ost- und Südtirols zugute, den Kur- und Sommerfrischorten und den Bergparadiesen, und stellt überdies die wichtige Verbindung zwischen Triest-Innsbruck-Bregenz her. Zunächst sind Südtiroler Wein und Obst die selbstverständlichsten Exportgüter nach Österreich. Ungleich weiter reichen die Werte, die der Kulturhumus Südtirols einem beiderseitigen Austausch zu bieten vermag. Bracher Kulturhumus erzeugt Giftpflanzen. Die Wiedereinschaltung Südtirols als eines Erzeugers wertvollster Energien in den geistigen Raum Europas ist ein Garant für die Wiederaufrichtung Italiens und Österreichs und für die europäische Ordnung.

Das ist eine Lehre von der „Tyroler Nation“ in Wien.